



10. Südafrika-Begegnungsfahrt
der Käthe-Kollwitz-Schule, Bruchsal
26. August bis
17. September 2009

Projekt Südafrika 2009

“What a Difference a Day Makes ...” – Harry Roy

Tagesberichte (26.08. bis 17.09.2009)

„Über den Wolken“ – Reinhard Mey

Unsere großartige und unvergessliche Reise nach Südafrika:

Erster und zweiter Tag (Mittwoch und Donnerstag, 26. und 27.08.) ...

- Treffen um 11.00 Uhr am Flughafen in Stuttgart
- fünf interessante Stunden in Paris
- wundervoller Flug nach Jo'burg und liebevolle Begrüßung vor Ort
- zum Abendessen gab's Spaghetti Bolognese mit Eisbergsalat



Warten auf den Abflug in Paris ...

Der Tag:

Auch wenn dies die erste Afrika-Reise für uns alle war (Ausnahme Herr Köckert), war es für zwei aus unserer Gruppe ein besonders unvergessliches Abenteuer. Denn wir (Antonia und Stephanie) flogen zum ersten Mal mit einem Flugzeug ... und das stolze 12 Stunden (auch wenn eine Pause in Paris enthalten war)! Doch mit der Unterstützung der Gruppe und der wundervollen Unterhaltung durch die Flugbegleitung (der schöne Kurt!) und die Unterhaltungsmedien war dieser Flug für alle 2sehr entspannend. Selbst Lea überstand trotz enormer Flugangst die lange Anreise.

In Südafrika angekommen wurden wir am Flughafen Johannesburg liebevoll von Father Pat Galvin und Lebo, dem Taxi-Fahrer, begrüßt. Uns standen 7 Stunden Autofahrt durch große Hitze und faszinierende Landschaften bevor. Auf dem Weg zur Hlayisanani/Dkit Farm in Ofcolaco hielten wir an einem SPAR-Supermarkt in Lydenburg zu unserem ersten Großeinkauf. Zum ersten Mal durften wir hautnah im Gedrängel um den Supermarkt und drum herum miterleben, wie die Menschen in Südafrika leben. Dass es aber tatsächlich einen großen Unterschied zwischen Arm und Reich gibt, ließ der Supermarkt nicht vermuten, er war toll ausgestattet, es gab alles, was das Herz begehrt, sogar Nutella (!). Und doch fühlten sich einige von uns noch nicht richtig „angekommen“, was sich jedoch nach der Ankunft auf der Farm rasch änderte. Die glücklichen und lachenden Gesichter der afrikanischen Kinder, von Father Pat, Samuel aus Mozambique, Sunday aus Zimbabwe, Flora, Sam und vielen anderen ließen uns ahnen, dass dies die schönsten und aufregendsten drei Wochen unseres Lebens werden würden.

Zum Abschluss eines langen Tages kochten wir das erste Mal gemeinsam (erwähnenswert ist der tolle Turbo-Herd: willst du Spaghetti kochen, dann setzte das Wasser am Besten schon morgens auf, vielleicht kocht es dann bis zum Abend ...).

Reflektion: “We are human beings not human doings”

Angekommen in Südafrika mussten wir uns erst einmal an das afrikanische Zeitgefühl gewöhnen, da hier die Menschen entspannter und ruhiger mit den Aufgaben und Problemen des Alltags umgehen. Es wird vor Sonnenaufgang aufgestanden, man orientiert sich an der Sonne und weniger an der Uhr (Pat bat uns, für die Zeit unseres Aufenthaltes die Uhren abzulegen), und wenn nicht alles sofort erledigt werden kann, ist das auch nicht schlimm. Morgen ist auch noch ein Tag! Dieses Wissen über die südafrikanischen Menschen verdanken wir Father Pat Galvin. Er ist derjenige, der uns willkommen hieß und mit uns an diesem Abend die ersten sehr interessanten Gespräche führte. An diesem Abend ging es um die unter-

schiedliche Lebensart der Europäer und Südafrikaner. Wir lernten, dass Südafrikaner mehr auf das achten, was der Mensch fühlt; anstehende Arbeiten werden nicht gehetzt ausgeführt (manchmal leider auch gar nicht). Wir hingegen sind „Arbeitsmaschinen“, die sich nur auf das Tun konzentrieren und nicht auf das Sein. Und genau das unterscheidet uns, wir haben verlernt, auf unser Herz zu hören und darauf zu achten, wie viel unser Körper aushält. Klar, durch diesen Lebensstil erledigen wir einiges an Arbeit an einem Tag, aber sollte man dabei wirklich sich selbst vergessen? In Südafrika wird die Arbeit letztlich auch erledigt, nur etwas entspannter, ruhiger und man weiß immer noch, wer man ist. Auch auffallend ist, dass die Menschen hier eine Einheit bilden, oder wie sie es hier nennen: einen vereinten Körper; das gibt ihnen in ihrem Leben viel Halt und Unterstützung.

Stephanie Port, Antonia Vrkcic

“No Matter If You’re Black or White” – Michael Jackson

Dritter Tag (Freitag, 28.08.) ...

- Gemeinsames Frühstück mit Father Pat
- Erstes Treffen mit den Schülern der Dumela High School
- Shopping in Tzaneen
- Zum Abendessen gab’s Hühnchen aus dem Backofen mit Reis und Krautsalat

Der Tag:

Der erste Tag begann mit unserem neuen Motto: „Stur lächeln und winken“ (Ice Age lässt grüßen ...)

Um 8 Uhr haben wir gemeinsam mit Pat gefrühstückt und geredet. Er hat uns viel über die afrikanische Kultur erzählt, unter anderem auch, dass wir „human beings not human doings“ seien.

Anschließend haben wir alle gemeinsam die Farm verlassen in Richtung Dumela High School. Dort angekommen wurden wir von den Schülern sehr herzlich begrüßt und haben einen kleinen Rundgang gemacht. Der absolute Höhepunkt dort war allerdings, als die Schüler begannen, spontan für uns zu singen. Das war so toll, dass wir alle Gänsehaut bekommen haben (und Tränen in den Augen).

Danach ging es in Richtung Tzaneen. Dort angekommen wies uns Pat darauf hin, dass wir auf unsere Wertsachen besonders aufpassen sollten, da es das Ende des Monats sei und die Menschen kein Geld mehr hätten und alles dafür tun würden um an etwas Geld zu kommen.

Nach der Einweisung und einem etwas mulmigen Gefühl durften wir dann fleißig shoppen gehen. Erwähnenswert ist, dass nicht wie in Deutschland an der Kasse einfach nur das Geld verlangt wird, sondern es wird ein Gespräch begonnen. Das heißt, man wird begrüßt und gefragt, wie es einem gehe (wir sind sogar gefragt worden, wo wir her kämen) mit einem warmen „Hello, how are you?“.

Letztendlich können wir sagen, dass die Menschen hier in Südafrika sehr herzlich und aufgeweckt sind und es eine wunderbare Erfahrung für uns ist, sie näher kennen zu lernen. Es ist umwerfend, mit welcher Offenheit und Warmherzigkeit wir überall aufgenommen werden.

Reflektion: Wie das Eis gebrochen wurde

Zu Beginn des Tages waren alle noch etwas angespannt, dies hat sich im Laufe des Tages gelegt. Durch die vielen Begegnungen und die herzlichen Begrüßungen wurde das Eis nach und nach gebrochen. Besonders die Dumela-Schüler waren so lieb und offen, das war absolut unglaublich. Als wir auf dem Weg zur Dumela High School waren, haben wir Schüler mitgenommen, die schon auf dem Nachhauseweg waren und extra für uns noch mal bis zur Schule zurück gefahren sind. Unter anderem war ein Mädchen namens Vanessa dabei, die letztendlich durch ihre Offenheit das Eis zwischen uns und den Dumela-Schülern gebrochen hat. Sofort gab sie uns Spitznamen („nicknames“), wie z.B. bei Janina Paris Hilton



Das erste Mal mit dem Pickup unterwegs

wegen ihrer blonden Haare und ihres Huts. In der Schule angekommen führte sie uns herum und zeigte uns alles. Als die anderen Schüler sahen, dass wir uns so gut mit ihr verstanden, kamen nach und nach immer Schüler zu uns dazu, so dass wir uns am Ende gar nicht mehr fremd unter ihnen fühlten.

Tugba Güven, Stephanie Port

„Der Mensch ist Mensch, weil er lacht und weil er lebt“ – Herbert Groenemeier

Vierter Tag (Samstag, 29.08.) ...

- Frühstück um 8.30 Uhr
- Aufenthalt in dem Dorf Bordeaux, der uns alle sehr berührt hat
- Einkaufen im 15km entfernten Supermarkt „Shoprite“
- am Abend haben wir Steaks

gegrillt

Der Tag:

Nach dem Frühstück ging's zu acht auf den Pick-up ins Dorf Bordeaux (nur ca. 4 km entfernt), um dort die Wasserausgabe zu beobachten. Wir wussten zwar, dass die Wasserpumpe kaputt war, jedoch wollten wir gerade deshalb dort vorbei schauen um vielleicht heraus zu bekommen, Ob oder wie wir den Dorfbewohnern mit Spendengeldern vielleicht würden helfen können (Pat sagte uns, dass die Dorfbewohner selbst Geld sammeln sollten für die Reparatur der Pumpe, das würde die Eigenverantwortlichkeit stärken, aber

ein kleiner Beitrag wäre doch sehr hilfreich, da wohl viel Geld benötigt werden würde). Bereits auf dem Weg gabelten wir erneut ein paar Afrikaner auf, die uns dann auch den Weg zeigten. Im Dorf angekommen, wurden wir herzlich von den Kindern und den anderen Dorfbewohnern begrüßt. Unsere Jungs packten sofort einen Fußball aus und das Eis war gebrochen. Es war unglaublich, wie die kleinen afrikanischen Kinder unsere großen Jungs blamierten. Die Mädels spielten mit dem Kindern am Pick-up und kamen schließlich auf die Idee, durch Klatschen und Trommeln auf dem Pick-up das Lied „We will rock you“ zu singen. Nicht lange und die Kinder waren hellauf begeistert. Sie sangen kräftig mit und auch hier



Die Frauen bei der Arbeit



Begegnung in Bordeaux

war nun das Eis gebrochen. Nun begann der beeindruckendste Teil für uns. Die Kinder packten uns an den Händen und führten uns zu den Hütten ihrer Familien. Nachdem wir einen Blick in die winzig kleinen Hütten geworfen hatten, schauten wir nun sprachlos beim Kochen zu (ein Mädchen namens Visani kochte Porridge aus Maismehl, ihr Bruder Lucky zeigte uns sein Zimmer mit dem Dorfgenerator und Postern von Tokio Hotel). Auch die Mutter der beiden, Aniki, und ihr trauriges Schicksal lernten wir kennen: sie musste ihren Mann verlassen und in ihr Dorf zurück kehren, weil der Ehemann den Brautpreis nicht hatte zahlen können. Lucky, der die

Schule bereits abgeschlossen hat, ist arbeitslos. Der jüngere Bruder Adolph betreut die Wasserpumpe des Dorfes. Sein Onkel Hitler ist der Dorf-Mechaniker.

Wir waren vom Lebensstil der Afrikaner in ihrem Dorf absolut fasziniert (ein wenig auch schockiert). Schließlich führte uns Father Pat noch zu den restlichen Familien im Dorf. So konnten wir auch sehen, wie zwei Frauen aus Kuhdung (roch lecker!), Erde und Wasser den Fußboden für ihr neues Haus formten. Wirklich erschreckt hat uns, dass wir sehr viele betrunkene Männer und Frauen sahen (die Arbeitslosigkeit treibt viele in den Alkohol). Schweren Herzens mussten wir dann schließlich wieder gehen, um noch einen Abstecher in den Supermarkt zu machen. Danach traten wir müde und erschöpft den Heimweg an.

Reflektion: Wie der Aufenthalt in Bordeaux unsere Gewohnheiten ein wenig verändert hat

Als wir abends alle zusammen aßen und über den Tag sprachen, stellten wir fest, dass uns der Tag stark beeindruckt und nachdenklich gemacht hat. Dies machte sich an unserem schlechten Gewissen bemerkbar, als wir etwas zu viel gekocht hatten und noch Essen übrig blieb, etwas, worüber wir uns sonst (zu Hause) nur wenig Gedanken machten. Nur wenige Kilometer von uns entfernt gab es Menschen, die Tag für Tag aus von Millipapp lebten und wir gingen jeden Abend satt ins Bett. Auch für übrig gebliebenes Wasser versuchten wir Verwendung zu finden, um es nicht einfach so wegschütten zu müssen. Sogar das Zähneputzen wurde nun Wasser sparender durchgeführt. Wir lernten jetzt, den hohen Wert von Wasser zu schätzen.

Janina Weser, Sophie Klein

„Hallelujah“ – Leonard Cohen

Fünfter Tag (Sonntag, 30.08.) ...

- Frühstück um 7.45
- Besuch einer protestantischen (lutherischen) Kirche in Metz
- Besuch bei dem ANC-Politiker Clement Palane
- es gab Nudelaufbau zum Abendessen, dazu Avocado-Orangen-Salat

Der Tag:

Für diesen Tag war unser erster Kirchenbesuch angesetzt. Die Kirche, die wir besuchten, lag im 40 Minuten entfernten Metz. Obwohl unser Lehrer, Herr Köckert, bereits vor einigen Monaten den Ort und die dortige Kirche besucht hatte, gelang es ihm nicht, die Kirche auf Anhieb wieder zu finden. Wir verfuhrten uns und erst nach mehrmaligem Befragen der Bewohner kamen wir der Kirche einen Schritt näher: eine beleibte Frau zeigte uns den Weg zum Haus des Pastors, indem sie vor unserem Auto her rannte (besser gesagt: kugelte). Mit Hilfe des Sohnes des Pastors war es uns schließlich möglich, die Kirche zu finden. Es war eine kleine Kirche mit ca. 60 Sitzplätzen, von denen jedoch nur 20 belegt waren.



Da es eine Lutherische Kirche war, unterschied sich der Gottesdienst leider nicht sehr von dem, was wir aus Deutschland gewohnt waren. Nur bei der sonntäglichen Kollekte erhielten wir einen Einblick in die Körper betonte und sangesfreudige afrikanische Lebensart. Richtig aufregend wurde es allerdings, als wir nach vorne gerufen wurden um für die Afrikaner ein deutsches Kirchenlied zu singen. Da wir Deutsche sind und somit nicht immer sehr spontan und weniger musikalisch, brach erstmal Panik aus und wir diskutierten wild und hektisch, welches Lied wir singen sollten. Von Volksliedern bis zu Weihnachtsliedern wurde alles genannt, aber schließlich

hatten wir die Idee: Tugba rettete uns alle, indem sie mit ihrer atemberaubenden Stimme „Halleluja“ sang und wir ändern zum Glück nur den Refrain mitsingen mussten! Frau Huf-Rezvani stellte im Anschluss noch kurz unsere Gruppe vor.

Am Ende begrüßte uns noch der pensionierte Pfarrer Eduard Ramajela, der extra für uns vom Kranken-

bett aufgestanden war (ganz Südafrika scheint zur Zeit die Grippe zu haben!). Er bat uns, für die Zukunft Südafrikas zu beten, was wir am Abend beim Tischgebet auch taten.

Nach der Kirche fuhren auf einen kurzen Besuch bei Clement Palane vorbei und so konnte sich Antonia auch noch für seine Hilfe bei ihrem Visumsantrag bedanken. Clement war die Person, die sich für sie eingesetzt hatte. Wir luden ihn für die nächste Woche zu uns auf die Farm ein.

Den Rest des Tages konnten wir entspannen und uns für unseren abendlichen Auftritt vorbereiten. Einer der Farm-Bewohner hatte von uns den Spitznamen Sunday (eigentlich Sandal Tirivavenge aus Zimbabwe) bekommen, und zum Anlass seines „Namenstages“ wurde der „Sunday Song“ performt. Heimlich haben wir dann noch unter Antonias Regie einen Kuchen für unser Geburtstagskind gebacken.

Reflektion: Wie wir uns als Gruppe entwickelt haben

Auf einer Reise wie der unsrigen ist der Gruppenzusammenhalt mitunter das Wichtigste. Das war uns schon im Vorfeld bewusst, doch niemand konnte erahnen, wie wir uns als Gruppe entwickeln würden. Als wir zu unserer Reise aufbrachen, waren wir „nur“ einzelne Personen aus verschiedenen Klassen, die sich zwar bereits kannten und verstanden, aber man konnte nicht von einer „Gruppe“ reden. Wir waren uns bekannt, doch kannten wir uns nicht wirklich. Doch in einem fremden Land, als Europäer unter Afrikanern, ist man froh, einer Gruppe anzugehören, um Gedanken und Ängste auszutauschen und Rückhalt zu finden, wenn die Eindrücke einen zu überwältigen drohen. Und unsere Erlebnisse schweißten uns noch weiter zusammen. Wenn man die Sorgen und Nöte der Menschen um einen herum sieht, mit den ihnen redet und versucht im Kleinen zu unterstützen, indem man Mut macht, ist es wichtig über seine Eindrücke zu reden, und man kann sich gegenseitig dabei helfen, auch einmal abzuschalten.

Damian Dochat, Lea Gross

„Alles neu!“ – Peter Fox

Sechster Tag (Montag, 31.08.) ...

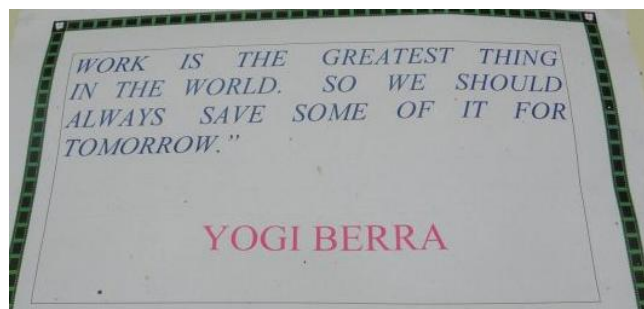
- Frühstück um 6.30 Uhr
- Besuch der Dumela High School
- Besuch südafrikanischer Kinder
- zum Abendessen gab's die Reste vom Nudelaufbau und Krautsalat

Der Tag:



Für Tugba war es heute ein ganz besonderer Tag, nicht nur dass heute der erste Schultag war, sondern heute hatte sie ihren 18. Geburtstag, den wir selbstverständlich am Morgen beim Frühstück mit einem Geburtstagslied und Kuchen gefeiert haben. Danach ging es sofort zur Dumela High School in Rhulane (ca. 8 km von der Farm entfernt), da dort um 7.30 Uhr der Morgenappell beginnt und wir pünktlich sein wollten. Zu acht, wie die Ölsardinen, saßen wir hinten auf der Ladefläche des Toyota-Pick-ups und nahmen einige Schüler mit zur Schule. Dort angekommen erlebten wir unseren ersten Morgenappell mit Gesang und einer eher niederdrückenden Predigt durch einen der Lehrer und eine knappe Begrüßung durch den Principal. Dann

wurden wir von ein paar Lehrern halbherzig begrüßt, aber keinem wirklich vorgestellt. Man setzte uns in ein fast leeres „Abstell“-Lehrerzimmer, wo wir alleamt erst einmal warten mussten. Ins eigentliche Lehrerzimmer, wo die von MTN gespendeten Computer standen, die eigentlich für die Schüler sein sollten, durften wir nicht. Kaum einer sprach mit uns oder erklärte uns, wie es weiter gehen würde. Einziger Anlass zur Freude bot uns das Motto über der Eingangstür: „Work is the greatest thing in the world, so we should always save some of it for tomorrow“ (die Lehrer hier nehmen dies allerdings etwas zu wörtlich!). Schließlich fragten wir nach und durften end-



lich in die Klassen. In den zuvor gebildeten Gruppen verteilten wir uns auf die drei 11. Klassen, stellten uns vor, knüpften Freundschaften und lernten die neue Kultur besser kennen. Da zahlreiche Lehrer nicht zum Unterricht erschienen, redeten wir über unsere Hobbys, wie zum Beispiel: Fußball, Tanz, Gesang und Volleyball, über Sänger, wobei wir feststellten, dass wir die selbe Musik hören, und über Politik und Kultur. Sehr auffällig war, dass die afrikanischen Schüler zuvorkommend, freundlich, (überwiegend!) ehrlich und sehr, sehr interessiert waren. Dabei entstanden viele direkte Fragen, wie zum Beispiel:

Fly: „Kannst du uns Sex erklären?“

Gift: „Bist du noch Jungfrau?“

Max: „Findest du Afrika hässlich?“

Navigator: „Wie viele Schwangere gibt es an eurer Schule?“

Orlicious: „Kannst du dir vorstellen mit einem Afrikaner zusammen zu sein?“

Manche Mädchen fühlten sich während des Tages von den jungen Südafrikanern bedrängt, dagegen waren die Jungs total happy über die schwärmenden Mädels. Es wurde aber auch tüchtig Xitzonga gelernt, dabei kamen Wörter raus wie: Kunjani (Hallo), Munghama (Freund), Mhani (Mama), Na Khemsa (Danke), Na Ku Rhandza (Ich liebe dich) und vieles mehr.



Reflektion: Welcher Weg ist der richtige Weg???

Sehr interessant war das Gespräch über die Ehe, die Schwangerschaften und die Liebe. Genau an diesem Tag lernten wir etwas ganz Wichtiges für unser Leben. Heirate niemals zu früh, habe kein Sex ohne Kondom und verliebe dich nicht in den Erstbesten. Viele erzählten uns, dass der junge Mann einen Brautpreis (Ilobolo) zahlen muss. R20.000, wenn die Auserwählte gebildet ist, und R10.000, wenn sie ungebildet ist, dabei muss man jedoch bedenken, dass einige Paare heimlich eine Beziehung führen. Gift erzählte uns noch, dass sie eine heimliche Beziehung mit einem Jungen führte, bis sie es ihren Eltern beichtete. Nach dieser Beichte wurde sie brutal geschlagen, durfte jedoch danach mit ihm zusammen bleiben. Auch wenn ihre Eltern davon nicht begeistert waren. Ebenfalls sehr interessant waren die Kommentare zu Aids. Da bekamen wir zu hören, dass Aids nichts Schlimmes sei, da alle Aids hätten, man sich bei den Eltern dafür entschuldigen müsse und Aids durch Früchte heilbar sei. Was uns wieder gezeigt hat, wie sehr viele Afrikaner diese Krankheit unterschätzen, auch wenn ihnen die Krankheit und die Folgen detailliert erklärt wurden und sie die Auswirkungen oft am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Kommentar eines Schülers auf die Frage nach der Benutzung von Kondomen: „Eine Banane isst du ja auch nicht mit Schale.“

Antonia Vrkic, Martin Weber

“Marry Me” – Rap-Song/Südafrika

Siebenter Tag (Dienstag, 01.09.) ...

- wieder viel zu früh aufgestanden
- zweiter Schultag an der Dumela High School
- den Nachmittag mit Adolph verbracht
- erneuter Besuch von Kindern aus dem Dorf
- heute hatten wir leckere gefüllte Paprika zum Abendessen, dazu wie immer Salat

Der Tag: Nach einem aufregenden Morgen in der Mädchenhütte, der von einer Spinne verursacht wurde, starteten wir verschlafen in den zweiten Schultag an der Dumela High School.

Wie an jedem Morgen sang der Schulchor vor dem Unterricht ein bezauberndes Lied, so dass wir während des Unterrichts den Ohrwurm immer wieder vor uns her summten:

„Hallelujah, salvation and glory, honour and power, onto the Lord I got.

For the Lord, our God, is mighty and the Lord, our God, is so important.

The Lord, our God, is wonderful.”

Etwas anderes aber hat uns heute sehr geschockt: als Strafe bekommen die Schüler hier keine Strafarbeiten oder Nachsitzen, so wie wir es in Deutschland gewohnt sind, sondern



Der großartige Chor der Dumela High School

werden von den Lehrern aus dem Klassenzimmer gerufen und mit einem Stock auf die Hände geschlagen. Besonders Janina ging das Thema sehr an die Nieren, denn obwohl das Schlagen an Schulen auch in Südafrika verboten ist, halten sich viele Lehrer nicht daran. Trotz einiger Versuche von Seiten der Schüler, die Politiker auf dieses Problem aufmerksam zu machen, hat sich bis heute noch nichts geändert.

Ansonsten lief der heutige Schultag ruhiger



Der Schlag hat „gesessen“!

ab als der erste, da die Schüler uns bereits etwas besser kannten und weniger Fragen stellten. Trotzdem machte uns auch dieser Schultag sehr müde und jeder von uns hoffte auf einen kleinen Mittagschlaf zu Hause, den wir auch liebend gerne gehalten hätten, da wir von tag zu tag doch immer müder wurden von all den neuen Eindrücken. Doch es kam ganz anders, denn auf dem Weg nach Hause gabelten wir Adolph auf, den wir bereits aus Bordeaux und aus Erzählungen der früheren „Südafrikaner“ kannten, und nahmen ihn mit zur Dkit-Farm, wo wir erst einmal alle gemeinsam aßen und uns unterhielten. Sofort freundeneten wir alle uns mit dem freundlichen, lieben und lustigen (auf Verlangen der Mädels eingefügt!) Adolph an. Selbst nach dem Essen hatten einige von ihnen noch nicht genug von Adolph und verbrachten den Rest des Nachmittags mit ihm und tauschten Hip-Hop, Ballett, afrikanische und andere „Dancemoves“ aus.

Später, gegen Abend, waren wir wieder mit unseren Unterrichtsvorbereitungen für Donnerstag beschäftigt und nach einem etwas verspäteten Abendessen gingen wir alle in unsere Hütten und schlossen den Tag mit Gesprächen und viel Gelächter ab, bis wir zu müde wurden und schlafen gingen.

Reflektion: Schule stresst!

Obwohl die Schüler der Dumela High School alle sehr freundlich und zuvorkommend sind, ist der Schultag doch auch manchmal sehr anstrengend für manche. Die Tatsache, dass man den ganzen Tag mit Fragen gelöchert wird, es oft Verständnisschwierigkeiten gibt, man sich immer voll und ganz auf den anderen konzentrieren und einstellen muss und während des Schultags im Mittelpunkt der ganzen Klasse steht, kann einen sehr ermüden und auch stressen oder sogar nerven und fordert viel Geduld und Durchhaltevermögen. Dazu kommt noch das „stille Örtchen“ — in diesem Falle ein ganz und gar appetitlicher Ort ... aber wenn man fast 7 Stunden in der Schule verbringt, lässt sich ein Gang dorthin kaum vermeiden. Trotz der vielen freudigen Momente, die wir oft und gerne mit den südafrikanischen Schülern teilten,

sind wir doch auch jedes Mal überglücklich, wenn die Schulklingel läutet und wir nach Hause gehen können. Die Farm wird immer mehr zu einem Zuhause — ein Ort der Ruhe und des Friedens.

Tugba Güven, Damian Dochat

“It Doesn’t Matter Who’s Wrong or Right, Just Beat It!” ~ Michael Jackson

Achter Tag (Mittwoch, 02.09.) ...

- mal wieder viel zu früh aufgestanden
- dritter Schultag an der Dumela High School
- Vorbereitung der Unterrichtseinheit „Intercultural Communication“
- weiterer Besuch der Kinder aus dem Dorf
- heute Abend gab’s Kürbissuppe und Tomatensalat zu essen

Der Tag:



Beim Morgen-Appell

Nachdem wir heute Morgen wieder einmal total gequält aufgestanden sind, dachten wir, es würde ein eher unspektakulärer Tag anbrechen. Wir quälten uns zum Frühstück und fuhren anschließend wieder zur Dumela High School. Dort angekommen kamen wir zunächst in den Genuss einer flammenden Ansprache durch den Direktor, der von mangelndem Respekt sprach, sich über Beschwerden von Schülern beschwerte und die „African Medicine“ (= Prügelstrafe) als Allheilmittel anpries. Während der Predigt, die wie immer ein Lehrer hielt, wurden la-

chende Schüler abgemahnt mit dem Hinweis auf uns „Weiße“, die wir den „Schwarzen“ ja etwas antun könnten, wenn sie lachten ... (die Weißen = die Starken; die Schwarzen = die Schwachen). Nach dem schönen Gesang des Chors, dessen Leitung ein Schüler namens „Windy“ aus der Jahrgangsstufe 11 inne hat, hieß es erneut: zum Unterricht gehen. Jeder ging in seine Klasse und legte seine Sachen ab, die nun schon etwas vertrauten Begrüßungsrituale der neu gefundenen Freunde standen an. Nachdem „life science“ zur Hälfte um war, wurde einer unserer guten Freunde nach draußen gerufen. Wir fragten uns, was jetzt wohl los sei und erkundigten uns bei einer Banknachbarin, die uns sagte, dass er jetzt geschlagen würde. Völlig geschockt fragten wir nach dem Grund, und sie antwortete, dass er die Schläge bekäme, da er während des Unterrichts mehrmals aufgestanden sei und nicht die Aufgabe gemacht hätte, die wir bekommen hatten. Wir fragten sie außerdem noch, wohin er die Schläge bekäme; sie sagte, dass er auf die Finger in der Handinnenfläche geschlagen würde. Als er zurück kam, rieb er sich die Hände und setzte sich wieder hin. Von einem Klassenkameraden bekam er dann eine Flasche mit kaltem Wasser, diese legte er sich auf seine mittlerweile rote Handfläche. Das Schlimme daran ist, dass die Schüler gelacht haben, als hätte er Nachsitzen bekommen oder eine andere harmlose Strafe. Nachdem wir diesen Schock nach der Schule in wilden Diskussionen zu überwinden versuchten, trafen wir uns um 16 Uhr um unsere letzte Unterrichtseinheit für den morgigen Tag zu besprechen. Nach circa 2 Stunden war dies auch erledigt und es ging zur Freude der Meisten endlich ans Zubereiten des Abendessens. So ging schließlich auch dieser Tag zu Ende und wir ins Bett.

Reflektion: Schule, Schläge, Scheinheiligkeit

Auffällig ist, dass die Lehrer sich nicht Respekt verschaffen durch ihr Können als Lehrer, z.B. indem sie den Schülern den Stoff verständlich erklären, sondern durch die Anwendung von Gewalt. Sie schlagen die Schüler, weil sie sich angeblich „respektlos“ gegenüber dem Lehrer verhalten haben, wobei sie sich eigentlich nicht respektlos verhalten haben, sondern sich nur um ein paar Sachen, wie z.B. um ein Lineal, gekümmert haben oder den Unterricht verlassen haben, weil mal wieder kein Lehrer aufgetaucht ist. Und dabei ist es ganz offensichtlich, dass das Respekt-verschaffen auf diese Weise ganz und gar nicht funktioniert, weil die Schüler sich dadurch nicht beeindrucken lassen. Das Schlimmste aber ist, dass das Schlagen von Schülern eigentlich gesetzlich verboten ist, es aber trotzdem allgemein akzeptiert wird, sogar von den Schülern, weil sie sich nicht wehren können bzw. es nicht anders kennen. Auch wurden ein paar von

uns gebeten, Fotos von den Straffaktionen zu machen, damit es Beweise gäbe, denn wie wir erfuhren, gab es schon einmal eine Beschwerde von den Schülern, aber es sei nichts passiert. Wir erfuhren auch, dass es in jeder Klasse Spitzel gäbe, die die Lehrer „auf dem Laufenden“ hielten; manche Mädchen würden auch eine sexuelle Beziehung zu einem Lehrer haben, sei es der Noten wegen, oder unter Zwang.

Des Weiteren sollten heute zwei von uns heute den Matheunterricht halten, da die Lehrer die Hälfte der Unterrichtszeit sowieso nicht im Klassenzimmer verbringen, weil sie „busy“ sind (mit was auch immer). Der Mathe-Lehrer fragte schließlich sogar, ob Damian und Martin ihm eine Aufgabe aus dem Examen der 12. Klasse erklären könnten. Das wirft die Frage auf, ob die Lehrer überhaupt eine Ausbildung haben, in der sie lernen, wie man sich Respekt verschafft ohne Gewalt anzuwenden. Die Lehrer sind weitgehend nicht imstande, sich durchzusetzen und beherrschen zum Teil noch nicht einmal den Unterrichtsstoff, weil sie kein Interesse haben. Am Abend hat uns dann Father Pat erklärt, dass dies immer noch die Nachwirkungen der Bantu-Erziehung seien, die dazu diente, die Schwarzafrikaner zu Zeiten der Apartheid „klein“ und in Abhängigkeit zu halten (nur nicht selbstständig denken!). Außerdem hätten die Lehrer, die recht gut verdienten, eine starke Lobby/Gewerkschaft, so dass sich an dem maroden System nichts ändern würde und sie sich alles erlauben könnten (bis hin zur sexuellen Ausbeutung von Schülern). Erziehung und Bildung aber sind das Rückgrat einer Gesellschaft!

Martin Weber, Stephanie Port

„I'm Just a Dreamer“ – Ozzy Osbourne

Neunter Tag (Donnerstag, 03.09.) ...

- Frühstück um 6.30 Uhr
- Schüler aus drei elften Klassen in Gruppen unterrichtet
- Großeinkauf für die am Wochenende kommenden Gäste
 - heute kochten wir Nudeln mit scharfer Tomatensauce; dazu gab's Eisbergsalat

Der Tag:

Nach dem Frühstück ging's, wie schon die ganze Woche, in Richtung Schule. Heute jedoch saßen wir nicht wie sonst im Unterricht und ließen uns unterrichten, sondern unterrichteten selbst die Schüler der elften Klassen. Zunächst fingen wir mit der größten Klasse an (61 Schüler), da dieser Unterricht am aufwendigsten und anstrengendsten werden würde. Jeder von uns bekam eine Gruppe von 7-8 Schülern zugewiesen, mit denen er seine Unterrichtsmaterialien (Cartoon, Crosscultural Quiz, Gap Text, Theory Text, Snaky Game) durcharbeitete. Diesen Unterrichtsstoff wiederholten wir dann in den anderen beiden Klassen.



Hier hatten wir allerdings die Möglichkeit, kleinere Gruppen zu bilden, da in diesen Klassen weniger Schüler waren (im Durchschnitt 28 Schüler). Nach den von uns absolvierten Unterrichtsstunden waren wir alle sehr zufrieden und glücklich (und müde!), da die Resonanz sehr positiv ausgefallen war. Alle waren zufrieden und jeder hatte etwas gelernt, da uns die nischen Schüler viele ihrer destypischen Gesten gezeigt hatten. Es gab einen kulturellen Austausch und das war ja schließlich auch das Ziel dieser Unterrichtsstunden gewesen.



Den Rest des Tages konnten wir endlich mal wieder ausspannen und die Zeit frei gestalten. Gegen Mittag gingen Tugba und Steffi noch zusammen mit Frau Huf-Rezvani und Herrn Köckert den Großeinkauf für die am Wochenende kommenden Gäste erledigen. Danach ließen wir den Abend entspannt ausklingen und redeten uns ein wenig den Kummer über die wirklich schockierenden Schul- bzw. Bildungsverhältnisse vom Herzen.

Reflektion: Wie wir die Geschehnisse der letzten Tage verarbeiten ...

Am Abend zuvor hatten wir uns noch einmal mit Father Pat über die Geschehnisse in der Schule unterhalten. Wir fanden es einfach furchtbar, wie die Schüler

unterdrückt wurden und dass sie keine Chance bekamen, selbstständig zu denken. Als wir dann die Schüler selbst unterrichteten, waren wir etwas entsetzt und erfreut zugleich, da die Schüler so glücklich und motiviert mitarbeiteten. Sie freuten sich über das selbstständige Lernen, dass für uns alltäglich ist. Als wir dann mittags nach der Schule ein bisschen Zeit hatten, legte ich (Janina) mich schlafen. Ich hatte einen sehr seltsamen Traum. Ich träumte, dass ein paar Kinder bei mir im Hof mit einem Heißluftballon wegfiegen wollten. Der Luftballon war mit einem langen Seil an einem Pfosten befestigt. Als man den Ballon startete und er langsam aufwärts stieg, bemerkten die Kinder, dass sie vergessen hatten das Seil loszubinden. Ich versuchte noch schnell hinzurennen und es loszulösen, doch es war schon zu spät. Der Pfosten wurde aus der Erde gerissen und der Ballon stieg immer höher. Einige Meter weiter saß eine Menge älterer Leute in einem Zelt. Der Pfosten, der am Heißluftballon herunter hing, verhakte sich im Zelt und der Ballon stürzte ab. Ein paar Freunde, die mit mir am Boden standen, waren total schockiert, doch den älteren Leute im Zelt war das Unglück total egal. Ich rannte mit einer Freundin zu den verunglückten Kindern und versuchte ihnen das Leben zu retten. Als ich den anderen beim Abendessen von meinem Traum erzählte, meinten sie alle, ich würde die Ereignisse vom Tage verarbeiten. Die Kinder im Ballon entsprachen den Kindern aus der Schule, die versuchten ein Stückchen Freiheit zu erreichen. Die Leute im Zelt entsprachen den Lehrern, die die Schüler nicht unterstützten. Wir versuchen nach dem Unglück noch zu retten, was es zu retten gibt.



Janina Weser, Sophie Klein

“Together In Love And Faith We Can Make It” – Chorlied der Dumela-Schüler

Zehnter Tag (Freitag, 04.09.) ...

- 6.30 Uhr Frühstück
- „Einsammeln“ unserer Gäste (und leider auch zweier Lehrer) an der Dumela High School
- Besuch des Lekgalameetse Nature Reserve
- Gemeinsames Abendessen: es gab ein leckeres Buffet „a la Rosina“ mit Porridge, Reis,

Tomatensauce, Stew, Hühnchen und verschiedenen Salaten

Der Tag:



Zebras im Lekgalameetse-Naturpark

rückgebliebenen konnten einer Gruppe Frauen der Church of Zion bei einem schamanistischen Wasser-Ritual zuschauen. Danach war wieder Autofahren angesagt, worüber einige nicht besonders erfreut waren, da die nervige Musik im Bus definitiv zu laut war. Auf einer Pass-Anhöhe sahen wir dann Zebras, später auf der Straße noch Paviane und an einem romantischen Cottage mitten im Wald einen Krebs in einem kleinen Teich.

Besonders genervt hat uns der begleitende Lehrer der Dumela High School, der sehr arrogant wirkte und die Tatsachen über die Verhältnisse an der Schule kräftig verdrehte bzw. die Schuld auf den Principal abwälzte anstatt selbst Verantwortung zu übernehmen.



Das „Beweisfoto“

Beim Verlassen des Parks wurden wir in die Mangel genommen, da wir angeblich „illegal“ im Park unterwegs gewesen wären: unser Permit hätte telefonisch bestätigt werden müssen, was aber keiner gewusst hatte, da es auch nirgends geschrieben stand. Nach zähen Verhandlungen, einigen bösen Worten, Telefonaten mit der Managerin des Parks und einem „Fahndungsfoto“ durften wir den Park ohne Zahlung einer Strafe wieder verlassen und auf der Schotterpiste nach Hause ruckeln.

Zu Hause angekommen erwartete uns Rosina von der London Mission und ihre Enkelin Bianca. Rosina sollte zusammen mit Flora das Kochen an den beiden „Besu-

cher-Wochenenden“ übernehmen.

Wir gingen erstmal alle duschen, tanzten danach ein wenig und sangen. Beim Abendessen saßen wir, wie eigentlich erwartet (leider), nicht gemeinsam zusammen am Tisch, sondern manche auf den Sofas im Esszimmer und unsere südafrikanischen Freunde im Wohnzimmer vor dem Fernseher. Wir schluckten unsere Enttäuschung runter und nach dem Essen ging es dann weiter mit Tanzen und Filme anschauen.

Reflektion: Begegnungsfahrt

An diesem Abend saßen zwei Kulturen beieinander. Wir lernten viel über Sex, Liebe, südafrikanischen Tanz und Gesang. Nicht nur wir lernten dazu, auch die Südafrikaner wurden tüchtig von uns aufgeklärt. Dabei entstanden ganz interessante Diskussionen, die am nächsten Tag unbedingt fortgesetzt werden mussten. Einige von uns fanden in den Südafrikanern Seelenverwandte. Auch entstanden Diskussionen über Nelson Mandela, Jacob Zuma, Angela Merkel und viele mehr, denn Politik scheint für die Schüler ein sehr wichtiges Thema zu sein. Nebenbei spielten einige noch Brettspiele wie „Mensch ärgere dich

nicht“, Mühle und Scrabble. Nachdem wir uns gegenseitig mit Fragen ausgequetscht hatten, saßen viele noch vor dem Fernseher und haben sich einen Film angesehen, dessen Titel wir jedoch nicht mehr wissen. Einige von uns waren noch so voller Power, dass sie bis vier Uhr morgens wach blieben.

Damian Dochat, Antonia Vrkc

“Feel the Rush” – Shaggy

Elfter Tag (Samstag, 05.09.) ...

- Frühstück um 9.00 Uhr
- Ausflug nach Bordeaux zur Wasserausgabe
- 20.15 Uhr Fußballspiel „Deutschland – Südafrika“
- Zum Abendessen gab's wieder Rosinas Buffet, diesmal mit RUNAWAYS (= glipschige Hühnerfüße!)



Beim Wasserholen in Bordeaux

Der Tag:

Heute war seit langem mal wieder der erste Tag, an dem wir „aus-schlafen“ konnten! Um 9.00 Uhr wurde gemütlich gefrühstückt und danach zur Wanderung nach Bordeaux aufgebrochen. Nach einem halbstündigen Fußmarsch bei afrikanischer Gluthitze vorbei an verbranntem Land kamen wir an der Wasserausgabe an. Das Bild, das sich uns dort bot, war unglaublich: zwei Schläuche, 5.000 Liter pro Stunde, hunderte von Menschen mit ihren

Tausenden von Kanistern, die gefüllt werden wollten. Kleine Kinder, hochschwängere Frauen, Frauen mit ihren Babys auf dem Rücken, alte gebrechliche Omas und jugendliche Mädchen, die Wasserkannister um Wasserkannister schlepten (pro Kannister 25 bis 75 Liter). Nachdem wir das Ganze einige Zeit beobachtet hatten, beschlossen wir mitzumachen und einige von uns halfen die schweren Kannister zu schleppen. Nach einigen Stunden traten wir dann schließlich wieder den Heimweg an und kamen total geschafft und mit erheblichem Muskelkater wieder zurück.

Den Mittag verbrachten wir mit Karaoke, Gesellschaftsspielen und Janina und Sophie gingen mit Herrn Köckert einkaufen.

Wie es der Zufall wollte, kam abends ein Fußballspiel, bei dem Deutschland gegen Südafrika spielte. Mit Deutschland- und Brasilienhüten (Südafrikas Coach ist Brasilianer), Chips und Getränken wurde auf beiden Seiten mitgefiebert. Nach dem ersten Tor für Deutschland war der Konkurrenzkampf ausgebrochen und die Südafrikaner hofften auf ein Gegentor. Jedoch wurden ihre Hoffnungen nicht erfüllt, denn das eher schwache Spiel endete mit 2:0 für Deutschland.

Am Abend fielen wir alle wie tot ins Bett.

Reflektion: „Was wollt ihr hier eigentlich?“

Auf dem Weg nach Bordeaux kamen so einige Sachen ans Tageslicht. Unser allgemein sehr beliebter Freund Delius äußerte sich zu unserer Anwesenheit und unserem Aufenthalt. Mit der Frage: „Was wollt ihr hier eigentlich?“ schaffte er erstmal allgemeine Sprachlosigkeit. Als wir ihm erklärten, dass unser Ziel ein kultureller Austausch sei und wir Südafrika zumindest ein wenig kennen lernen wollten, kam gleich sein nächster frecher Einwurf: „Also, wenn ihr Südafrika kennen lernen wollt, dann seid ihr hier aber

falsch, denn das hier ist nicht wirklich Südafrika. Zudem, was wollt ihr eigentlich mit den ganzen Bildern, die ihr hier macht? Wollt ihr die etwa an die Medien weitergeben?“ Der Schock über so viel Ignoranz und Unverschämtheit war wirklich gewaltig, aber nicht genug des Ganzen. Er beendete das „Gespräch“ mit dem Satz: „Außerdem, was wollt ihr eigentlich an unserer Schule und was sollte eigentlich eure blöde Unterrichtsstunde, die ihr da abgehalten habt?“ Nach diesen Aussagen war es für uns offensichtlich, dass es sich bei unserem geliebten Freund Delius um einen Spion der Schule handelte, der sich nicht gerade viel Mühe gab, dies zu verbergen. Nun, wenn wir uns diese ganzen Bemerkungen noch einmal durch den Kopf gehen lassen, kommt bei uns da nur noch eine Frage auf: „Muss man dazu noch etwas sagen, oder reicht ein Schweigen, bei dem sich jeder seinen Teil denken kann?“

Sophie Klein, Tugba Güven

„Gimme Hope Joanna“ – Eddy Grant

Zwölfter Tag (Sonntag, 06.09.) ...

- gemeinsames Frühstück um 9.00Uhr
- kleiner Sonntagsandacht
- Verabschiedung unserer Gäste
- „Wasser-Desaster“
- Zum Abendessen gab's die Reste vom Buffet

Der Tag:

Der letzte Tag mit unseren Gästen begann, als früh morgens Adolph an unsere Tür klopfte. Dadurch weckte er uns alle, obwohl er sich nur bei uns verabschieden wollte. Danach machten wir uns alle fertig, um gemeinsam mit unseren Gästen zu frühstücken. Nach dem Frühstück wollte Pat mit uns noch eine gemeinsame Andacht halten. Wir setzten uns in einen Stuhlkreis, zündeten eine Kerze an und die Afrikaner stimmten uns mit einem sinnlichen Lied auf die Andacht ein. Gemeinsam reflektierten wir über die Zeichnung eines afrikanischen Künstlers. Nach dem Gottesdienst blieben wir alle noch beieinander sitzen und sangen deutsche („Über den Wolken“), englische („Gimme Hope Joanna) und afrikanische (Shosholoza) Lieder. Die Zeit bis zum Mittagessen überbrückten wir mit „Scrabble“ spielen, reden und einige afrikanische Mädchen flochten uns Mädchen noch die Haare zu einer traditionellen Frisur. Nach dem Mittagessen war unsere gemeinsame Zeit auch schon zu Ende. Wir verabschiedeten uns mit einer Laola-Welle, und unsere Lehrer fuhren die Schüler dann in ihre Dörfer (Bordeaux, Julesburg, Hoveni, Parare) zurück. Mittags haben wir uns alle etwas ausgeruht, abends dann der große Schreck: jemand drehte den Wasserhahn auf und nichts passierte ... wir hatten kein Wasser mehr!!! Krisensitzung war angesagt. Wir planten, wie wir die kommenden Tage mit einem Ersatzkanister Wasser zurechtkommen sollten. Damian berechnete die Vorräte. Doch dann kam Pat mit einer freudigen Nachricht: das Problem konnte schnell behoben werden und ab morgen sollte es dann wieder fließend Wasser geben. Wir bekamen einen ersten Eindruck davon, was es heißt in Afrika zu leben.

Reflektion: Gimme hope Joanna

Nach dem Gottesdienst packte Herr Köckert ein Liederheftchen und eine Gitarre aus, unter anderem sangen wir dann gemeinsam das Lied „Gimme hope Joanna“.

Well, Jo'anna she runs a country
 She runs in Durban and the Transvaal
 She makes a few of her people happy, oh
 She doesn't care about the rest of all
 She's got a system they call Apartheid
 It keeps a brother in a subjection
 But maybe pressure can make Jo'anna see
 How everybody could live as one
 Gimme hope, Jo'anna
 Hope, Jo'anna
 Gimme hope, Jo'anna



'For the morning comes
 Gimme hope, Jo'anna
 Hope, Jo'anna
 Hope before the morning comes
 I hear she makes all the golden money
 To buy new weapons, any shape of guns
 While every mother in black Soweto fears
 The killing of another son
 Sneakin' across all the neighbours' borders
 Now and again having little fun
 She doesn't care if the fun and games she plays
 Is dang'rous to ev'ryone

(Chorus)

She got supporters in high up places
 Who turn their heads to the city sun
 Jo'anna give them the fancy money
 Oh to tempt anyone who'd come
 She even knows how to swing opinion
 In every magazine and the journals
 For every bad move that this Jo'anna makes
 They got a good explanation

(Chorus)

Even the preacher who works for Jesus
 The Archbishop who's a peaceful man
 Together say that the freedom fighters
 Will overcome the very strong
 I wanna know if you're blind Jo'anna
 If you wanna hear the sound of drum
 Can't you see that the tide is turning
 Oh don't make me wait till the morning comes

(Chorus 2x)

Gedanken zum Lied:

Bereits die erste Strophe macht das Thema des Liedes deutlich: dieses Lied wurde über die Apartheid geschrieben; Apartheid, das heißt soviel wie Rassentrennung.

Das Lied „Gimme hope Jo'anna“ gibt der Stadt Johannesburg (Jo'burg) einen Namen: Jo'anna. Jo'anna gehört den „weißen“ Menschen, die die „Schwarzen“ unterdrücken und demütigten.

In dem Song wird offen darüber geredet, was die Apartheid ausgelöst hat und was sie für Folgen hat. Man muss Jo'anna unter Druck setzen, damit sie sieht, dass alle zusammen als ein Team, eine Gemeinschaft, durchaus leben könnten.

Der Chorus bringt dann alles auf einen Punkt, denn es wird darum gebeten, dass Jo'anna jedem Hoffnung gibt. Hoffnung, dass die Apartheid bald ein Ende findet, dass „schwarz“ und „weiß“ endlich in Frieden zusammen leben oder auch Hoffnung auf mehr Kraft, um all dies besser aushalten zu können. Diese Hoffnung soll durch die Dunkelheit der Nacht tragen, bis der Morgen anbricht. Spätestens jetzt wird klar, dass der Komponist wohl zu den „Schwarzen“ gehört.

Jo'anna kauft neue Waffen und kümmert sich nicht darum, wenn ein weiterer „Schwarzer“ stirbt. Für sie ist alles ein einziger Spaß, ohne Mitleid mit den Opfern. Jo'anna weiß immer, wie sie sich rausreden, wie sie alles ins beste Licht rücken kann und wie sie die „Schwarzen“ vertreiben kann.

Jo'anna wird ganz offen gefragt, ob sie eigentlich blind ist, oder einfach nur nicht sehen will?

Oh, Jo'anna, bitte lass mich nicht warten, bis der Morgen kommt.

Gib mir Hoffnung Jo'anna!

Die „Schwarzen“ waren zu dieser Zeit wie ausgebrannt. Körperlich und seelisch bis aufs Tiefste erniedrigt. Sie bitten und flehen um Hoffnung, sie wollen heil an Körper und Seele aus diesem „Krieg“ heraus kommen. Sie schauen zu, wie die „Weißen“ alles zerstören, wie sie lügen, wie sie töten, wie sie sich taub

und blind stellen, wie sie für alles die passende Erklärung haben und wie sie ignorieren, dass durchaus ein Zusammenleben möglich wäre.

Jo'anna, bitte gib mir Hoffnung, bevor der Morgen kommt!

Stephanie Port, Janina Weser

„Mit dir chillen“ – Revolverheld

Dreizehnter Tag (Montag, 07.09.) ...

- gemeinsames Frühstück um 8:30
- Putzen der Hütten
- Einkaufen
- Chillen
- heute haben wir leckere Pfannkuchen und Bohnensalat gemacht

Der Tag:



Der Tag begann mit einem freudigen Ereignis: eine der Ziegen hatte endlich ihr Zicklein geboren! Man konnte es vom Zaun aus beobachten, wie es seine ersten Gehversuche unternahm und bei der Mutter trank. Das Zicklein nannten wir Rainbow Rudolph. So hatten wir schon einen sehr schönen Start in den Tag.

Da die vergangenen Tage doch sehr anstrengend gewesen waren, nutzten wir diesen Tag um endlich einmal wieder auszuspannen. So konnten wir auch mal wieder etwas „für uns“ und „mit uns“ machen – in der Sonne sitzen, lesen, Musik hören, Spiele spielen ...

Der einzige „Kraftakt“ heute war ein Hausputz, da sich dieser leider nicht mehr länger hinaus schieben ließ, und Wäschewaschen. Später waren noch drei unserer Leute einkaufen.

Abends machten Sophie, Janina und Lea noch einen Spaziergang zu einer nicht weit entfernten



anglikanischen Kirche mit romantischem Friedhof. Der Weg dorthin war sehr schön. Zuerst ging es eine kurze Strecke an der Straße entlang (Hup-Konzert inklusive), doch dann ging es links ab in einen Feldweg, der an einem Tomatenfeld entlang führte (Wild Hawk Farm). Es herrschte eine schöne Atmosphäre, weil gerade Sonnenuntergang war und die Sonne den Himmel und die Berge in ein golden-rotes Licht tauchte.

Die Kirche sah von außen richtig modern aus – hinein konnten wir leider nicht, da sie zugeschlossen war, aber durch die Fenster konnten wir einen Blick hinein werfen. Neben der Kirche war ein kleiner Friedhof, das älteste Grab war von 1800, das neuste gerade erst von 2006. Aber den Namen zufolge, die auf dem Grabsteinen standen, sind dort nur Weiße begraben. Die meisten Grabsteine sahen auch ziemlich teuer aus.

Auf dem Heimweg gab es dann noch mal einen Schock: nicht weit entfernt war ein riesiger Brand ausgebrochen. Rauch stieg Meter hoch in den Himmel. Es roch verbrannt. Man konnte sogar die Flammen sehen! Sehnsüchtig warten die Menschen hier auf den erlösenden Regen; die Regenzeit soll demnächst beginnen und den Staub trockenen Boden wieder etwas grüner und fruchtbar machen.

Ein Mitbringsel von dem Spaziergang gab es auch noch – das Horn einer Kuh, welches Lea auf der Straße gefunden hatte.

Reflektion: Walls and Bridges

“Gud times, bcome gud memories. Bad times, becme gud lessons. People are lonely bcoz they build walls instead of bridges. So lets build bridges in oder 2 get 2u.“

Das ist ein Gedicht, das wir in Südafrika kennen gelernt haben. Es beschreibt ziemlich gut, wie es im Le-

ben häufig läuft. Wir bauen ziemlich oft Mauern um uns, so wie es in dem Gedicht beschrieben wird. Es geht hier aber nicht nur um die Mauer, welche die Menschen in ihrem Inneren aufbauen, sondern auch um die Mauern, mit denen wir uns gegen die Außenwelt abgrenzen. Wir grüßen die Leute auf der Straße nicht, Hilfsbereitschaft und Zivilcourage sind selten geworden. Aber viel schlimmer sind die inneren Mauern, die wir aufgebaut haben. Wir lassen keine Gefühle an uns heran; wir lassen keine Gefühle nach außen dringen, sondern fressen alles in uns hinein und zerstören uns dadurch selber. Hier in Südafrika ist das anders. Die Leute haben hier noch nicht gelernt, Mauern um sich zu bauen, sondern sie sind noch offen und freundlich. Man wird auf der Straße von wildfremden Leuten begrüßt und wird sehr schnell und sehr freundlich in die Gemeinschaft aufgenommen. Auch sind die Menschen offener und zeigen ihre Gefühle eher, allerdings ist das vielleicht auch der Grund, weshalb sie manchmal sehr persönliche und intime Fragen stellen, was uns dann wieder irritiert. Das Gedicht ruft zu einer gesünderen Einstellung auf. Man soll sich nicht von der Welt abschotten, sondern auf sie zugehen und offen sein. Das kann man einmal auf die ganz persönliche Ebene beziehen, oder auch auf eine zwischenmenschliche Ebene, was für uns im Moment hier sehr wichtig ist.

Lea Gross, Martin Weber

“We Are The World, We Are The Children” – Michael Jackson

Vierzehnter Tag (Dienstag, 08.09.) ...

- gefrühstückt haben wir um 8:30Uhr
- Planung des Wochenendes
- Besuch im Waisenhaus „Holy Family“
- fürs Abendessen haben wir Lasagne gemacht, dazu gab's Krautsalat

Der Tag:

Heute Morgen nach dem Frühstück haben wir uns zusammen gesetzt, um das Wochenende, an dem wir Besuch von den Jugendlichen zweier katholischer Gemeinden haben würden, zu besprechen. Wir planten verschiedene Kennenlernspiele, Geschicklichkeitsspiele und auch Bastel-Aktionen wie Origami, Batiken oder Freundschaftsbänder knüpfen. Dann haben wir einige Informationen zum Kruger National Park bekommen, der unser Ausflugsziel am nächsten Tag sein sollte. Unter anderem wurde nochmals über die Malaria-Prophylaxe gesprochen. Danach hatten wir wieder etwas Freizeit. Einige ruhten sich einfach nur aus, andere gingen spazieren und erkundeten



Der englische Friedhof

erneut die nahe gelegene Kirche, deren Friedhof zu einem Gedankenspaziergang über den Tod inspirierte (im Schatten der Kirche kam es dann zu so erquicklichen Gesprächen wie „Würdet ihr einen Menschen aufessen, wenn ihr in Not wäret?“).



Im Kinderheim „Holy Family“

Dann um 14.00 Uhr ging's endlich auf zum Waisenhaus „Holy Family“. Nach ca. 20min Fahrt kamen wir auch schon an und wurden ganz herzlich von den Waisenkindern in Empfang genommen. Sie packten uns sofort an den Händen und zogen uns mit sich. Schwester Elli aus den Niederlanden brachte uns in die kleine Kirche und erzählte dort etwas über das Waisenhaus, das zu den Sisters of Our Lady of the Sacred Heart gehört (also zu dem irischen Orden, Missionaries of the Sacred Heart, dem auch Pat Galvin angehört). Zu Beginn haben sie AIDS-kranke Mütter mit ihren Kindern beherbergt, doch einige Zeit später haben sie dann nur noch verwaiste Kinder aufgenommen. Inzwischen haben sie eine „Lizenz“ durch die Regierung und dürfen bis zu 70 verwaiste, missbrauchte oder

krankte Kinder aufnehmen. Finanziert wird das Projekt durch Regierungsgelder und Spenden. Insgesamt ist die Einrichtung sehr gut ausgestattet, unter anderem mit Computern für die Kinder. Die Medikamente für die an Aids erkrankten Kinder bekommen sie von einer amerikanischen Stiftung bezahlt, die die Kosten allerdings nur für fünf Jahre übernimmt. Die Schwester zeigte uns dann auch noch einige andere Gebäude auf dem weitläufigen Gelände, wie zum Beispiel die Schlafzimmer der Kinder (jeder Raum mit einer eigenen Farbe), den Essensraum mit den liebevoll bemalten Tellern und mehrere Aufenthaltsräume mit Spielsachen, alle Räume waren wirklich sehr liebevoll eingerichtet und sehr sauber.

Nach dem Rundgang sind wir mit den Kindern noch auf den kleinen Spielplatz gegangen und haben mit ihnen geschaukelt, auf dem Klettergerüst getobt oder einfach nur rumgealbert und gekuschelt. Es war für uns alle sehr intensiv zu spüren, wie die Kinder einfach nur unsere Wärme genossen, und wir waren überwältigt davon, wie schnell die Kinder uns ans Herz wuchsen. Als wir dann drei Stunden später wieder gehen mussten (für die Kinder ist ab 17.00 Uhr



Essenszeit), fiel uns der Abschied sehr schwer. Es brach uns das Herz, die Kinder zurückzulassen und es kullerten sogar einige Tränen ... auf beiden Seiten. Schweren Herzens fuhren wir wieder zurück auf unsere Farm. Wir haben dann auch gleich angefangen das Abendessen zuzubereiten, denn alle wollten schnell ins Bett, da wir morgen sehr früh würden aufstehen müssen. Doch am Abend bekamen wir noch Besuch von einem ungebetenen Gast, jemand hatte in der Grillhütte neben der Küche eine spuckende Kobra entdeckt. Die sorgte noch mal kurz vor dem Schlafengehen für Aufregung, doch als Samuel und Sunday sie vertrieben hatten, gingen wir alle beruhigt schlafen.



Reflektion: Interview mit Father Pat Galvin

Was ist für Sie persönlich so faszinierend an Südafrika?

Als ich ein Kind war (in Irland), war ich oft mit meinem Esel unterwegs um Sachen zu transportieren. Eines Tages hielten ein paar Touristen an und machten ein Foto von mir und meinem Esel. Dies machte mich sehr wütend, da sie unsere Armut fotografierten, auf die wir nicht gerade sehr stolz waren. Hier in Südafrika ist es genauso. Doch die Menschen hier sind immer noch glücklich. Außerdem ist es sehr schön, den Leuten zu helfen. Es war schon eine Weile her, als ich einen Anruf bekam: ein Elternpaar ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt und hat zwei Kinder hinterlassen. Wir konnten den Kindern helfen, damit sie zusammenbleiben konnten und Unterstützung bekamen. Für uns war das ein sehr großer Erfolg, weil das eben nicht Normalität in Südafrika ist. Zudem gibt es hier in Südafrika viele verschiedene Arten von Landschaften. Man hat die heißen Wüstengebiete oder zum Beispiel die mediterranen Gebiete am Kap. Südafrika ist eigentlich auch ein sehr reiches Land. Es ist reich an Rohstoffen, wie Kobalt oder Platin. Wir haben auch eine gute Infrastruktur, die Straßen sind hier eigentlich ganz gut. Aber wie ihr selbst schon gesehen habt, haben wir eben ein richtig großes Problem mit dem Wasser.

Wir haben einige Spendengelder gesammelt und jetzt wollten wir Sie fragen, für welches Projekt wir es am besten spenden sollten, vielleicht für die Reparatur der Wasserpumpe?

Ja, das ist wirklich eine sehr traurige Geschichte, die Wasserpumpe ist nämlich schon wieder kaputt gegangen. Sie haben zwar versucht, sie erneut zu reparieren, aber es sind Teile kaputt gegangen, und deshalb musste sie zur Reparatur weggebracht werden. Adolph, der die Verantwortung für die Pumpe hat, wollte Geld von den Leuten für die Reparatur sammeln, doch von den Leuten bekam er keine Unterstützung. Langsam hat er keine Lust mehr, die Verantwortung für die Pumpe zu tragen. Das ist sehr schade und wir müssen ihn dringend unterstützen, damit er sich weiterhin um die Pumpe kümmert. Wenn er jetzt lernt, Verantwortung zu übernehmen, dann wird ihm das für die Zukunft helfen. Außerdem sind die jungen Leute meist viel engagierter als die Erwachsenen.

Können Sie sagen, wieso sich die jungen Leute mehr dafür einsetzen als die erwachsenen?

Das ist eine sehr gute Frage und ich muss sagen, darüber habe ich mir eigentlich noch keine richtigen Gedanken gemacht, aber ich nehme mal an, dass es für die Jugendlichen einfach viel schlimmer ist, wenn sie die Leute leiden sehen. Vor allem ihre Eltern. So haben sie einfach auch einen größeren Drang, etwas zu verändern.



Wieso sind Sie eigentlich ausgerechnet nach Südafrika gekommen und wieso sind Sie hier geblieben?

Naja, ich bin Mitglied in einem religiösen Orden, der sich Missionaries of the Sacred Heart nennt. Wir haben Leute in über 65 Ländern. Die meisten davon sind in Indonesien, auf den Philippinen, in Papua Neuguinea, Brasilien und Afrika. Ich wollte immer schon Priester werden, doch weil meine Familie sehr arm war, konnte ich die Ausbildung nicht finanzieren und so wurde ich Mitglied in eben diesem Orden. Wegen der Apartheid wollte ich eigentlich nicht nach Südafrika, sondern lieber nach Papua Neuguinea. Dort hatte ich einen Brieffreund und es gab viele

Boote. Als Junge lernte ich, selbst Boote zu bauen. Doch in diesem und in den anderen Ländern waren schon genug Freiwillige stationiert, und so bin ich eben doch nach Südafrika gekommen. In den 60er und 80er Jahre waren wir 30 bis 40 Leute hier und ich bin der Einzige, der jetzt immer noch hier ist. Ich denke, es ist weil ich drei der Landessprachen lernte und sie gut beherrsche und weil ich lernte, mit den Leuten umzugehen und sie mir ans Herz gewachsen sind. Seit 1994 bin ich hier mit der neuen Regierungsform auch sehr viel glücklicher als zuvor, habe sogar einen südafrikanischen Pass. Die Demokratie ist zwar noch sehr jung, doch nach der Apartheid war ich sehr erleichtert, denn in Zeiten der Apartheid lebten wir alle in schrecklicher Angst und es lastete immer ein enormer Druck auf uns. Ich kann euch eigentlich keinen wirklich guten Grund nennen, warum ich immer noch hier bin. Ich denke, es liegt vielleicht auch an der Lebensweise der Leute hier, die Einfachheit, die mich auf dem Boden hält und auch glücklich macht.

Wie war das Leben zur Zeit der Apartheid und was sind für Sie die wichtigsten Dinge, die sich verändert haben?

Das Leben zur Zeit der Apartheid war Angst einflößend und gefährlich. Wir hatten viele Tote zu beklagen, Weiße wie Schwarze, gute Menschen, wie zum Beispiel: 40.000 Ingenieure, 50.000 Ärzte und viele mehr. Deswegen ist für mich die wichtigste Veränderung, dass wir keine Angst mehr haben müssen. Wir müssen nicht mehr Angst haben, in die Dörfer zu gehen um deswegen dann verhaftet zu werden, weil wir uns unter die schwarze Bevölkerung gemischt haben, man ist einfach frei. Krankenhäuser und Schulen sind seit der Demokratie besser geworden. Der Weg ist noch sehr lang und beschwerlich und es geht nur langsam voran, doch ich bin mir sicher, dass wir es schaffen werden.

Was denken Sie über den neuen Präsidenten Jacob Zuma?

Jacob Zuma hat eine persönliche/menschliche Note (personal/human touch) und einen guten Draht zu den Menschen. Das macht ihn meiner Meinung nach zu einem guten Präsidenten, auch wenn er im Westen umstritten ist. Ihn wählten viele Arbeitslose und junge Wähler, wodurch er eine hohe Stimmwahl erlangte. Frau Dr. Nkosazana Dlamini-Zuma, die Außenministerin Südafrikas, sagte: "Zuma hört der Oppositi-

on wirklich zu, was sehr gut ist, weil in den meisten Ländern das Akzeptieren der Opposition nicht statt findet, da die Führungsspitze zu stolz ist, der Opposition überhaupt zuzuhören.“ Und da stimme ich ihr zu. (*lacht*)

Nun zur nächsten Frage, was denken Sie sollte die weiße Bevölkerung tun, um das Miteinander aller Bevölkerungsteile in Südafrika zu erleichtern?

Gute Frage! (*lacht*) Nun ich fang mal so an, einige Gruppen vor euch fragten mich immer, wo denn die weißen Südafrikaner seien. Ich antwortete ihnen: „Ihr werdet Amerikaner, Deutsche, Schweizer, Holländer, usw. hier finden, aber keine weißen Südafrikaner, was sehr traurig ist. Leider hat sich in den letzten 15 Jahren nicht so viel verändert, trotzdem hoffe ich dass die Jugendlichen (die ab 15 Jahren) heute anders miteinander umgehen. Freundlicher, liebevoller, vertrauter. Doch es braucht alles seine Zeit, die Apartheid hat großen Schaden angerichtet! Wir wachsen durch Erfahrungen und das geht nun mal nicht so schnell. (*lächelt*)

Father Pat Galvins Meinung über uns:

Erst einmal wollte ich euch sagen, dass es für mich wunderbare drei Wochen waren und dass ich die Zeit mit euch genossen habe und dass ich nun sehr traurig bin, dass ihr geht und diese Farm so leer ohne euch sein wird. Ihr ward in der Dumela High School, wo ihr mit den südafrikanischen Schülern zusammen gewesen seid und Freundschaften geknüpft habt. Was ungewöhnlich war, im positiven Sinne, war, dass ihr offen auf die Schüler und Einwohner zugegangen seid, dass ihr frei gewesen seid, denn meistens ist es so, dass man eingeschränkt ist, wenn Lehrer dabei sind. Doch eure Lehrer haben sich zurückgehalten, waren ruhig, wodurch ihr offener wurdet und somit eure eigenen Erfahrungen sammeln konntet. Für viele ist es erschreckend und schockierend von den Menschen hier ausgefragt und angefasst zu werden, der Umgang mit Aids-Kranken fällt vielen schwer, doch bei euch war das anders. Ich werde niemals vergessen, wie ihr an dem einen Samstag den Frauen bei der Wasserausgabe geholfen habt die Kanister zu tragen, mit ihnen geredet habt, mit den Kindern gespielt habt, das berührt die Herzen der Menschen und macht euch so besonders. Denn jetzt habt ihr eine andere Meinung bzw. Haltung zu diesem Land, jetzt habt ihr eigene intensive Erfahrungen gemacht. Viele Afrikaner denken, die Deutschen seien ernst und verkrampft, doch ihr lacht, und das ist ein Geschenk. Ihr lacht sehr viel, seid locker und habt einen Sinn für das Zwischenmenschliche. Bleibt so, ich habe die Zeit mit euch genossen, wir alle haben das getan und wir alle werden euch sehr vermissen.

Janina Weser, Antonia Vrkic

“The Lion Sleeps Tonight” – The Tokens

Fünftehnter Tag (Mittwoch, 09.09.) ...

- Frühstück um 4.30 Uhr
- Fahrt zum Krüger Nationalpark
- Besichtigungsfahrt durch den Krüger Nationalpark (Orpen Gate über Satara bis Phalaborwa)
- Heimfahrt mit Einkauf unterwegs in Phalaborwa
- Zum Abendessen gab's einen Französischen Salat/Kartoffelsalat

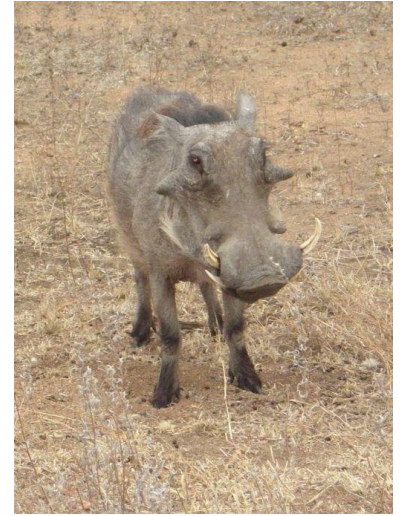
Der Tag:

Krüger Nationalpark war angesagt!

Somit musste um 4.00 Uhr aufgestanden werden, da es bereits um 4.30 Uhr Frühstück gab. Das waren nicht gerade unsere üblichen Aufstehzeiten, und so nutzten wir die Hinfahrt um noch ein wenig Schlaf nachzuholen. Als wir dann nach eineinhalb stündiger Fahrt angekommen waren, bekamen wir bereits vor dem eigentlichen Eingangstor (Orpen Gate) einen Vorgeschmack auf das, was uns erwarten würde: als Erstes sahen wir ein riesiges Kudu (die „Wurst“), das friedlich direkt an der Straße graste, und einen Büffel, der sich allerdings etwas weiter entfernt aufhielt. Das Kudu hielten wir zuerst für eine Attrappe!



Nachdem wir dann den Eingang passiert und den Eintritt bezahlt hatten, ging's auch gleich richtig los. Nicht lange und wir sahen die ersten Elefanten; in voller Lebensgröße und ziemlich nahe bei uns. Spätestens jetzt wurde dem Letzten klar, dass wir hier wirklich nicht in Deutschland im Zoo waren, sondern in Südafrika im weltberühmten Krüger Nationalpark. Gleich nach den Elefanten dann ein wirklich „hübsch“ an-



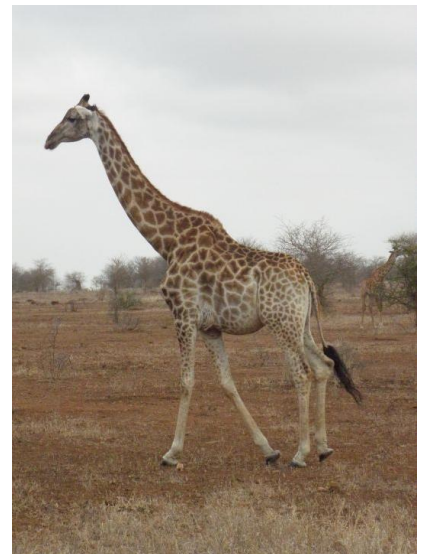
zusehendes Warzenschwein, in das sich Lea Hals über Kopf verliebte. Nun hatte auch sie ihr Lebensziel erreicht: einmal Liebe auf den ersten Blick!

Danach kam dann eine Herde Impalas, die wir aufgrund ihrer schönen Gesichter und ihres grazilen Körpers wirklich bewunderten. Und immer wieder Impalas, mit ihren schönen großen braunen Augen und den dichten geschwungenen Wimpern.



Herr Köckert war ebenfalls in seinem Traumland, denn er erspähte einen Vogel nach dem anderen. Ein Exemplar übertraf das andere in seiner Einzigartigkeit und den ganz speziellen Merkmalen.

Nun aber wieder zurück zu den Hauptattraktionen, von denen wir nach und nach immer mehr zu Gesicht bekamen. Plötzlich sahen wir eine Giraffe, ca. 1 Meter vor uns an einem Baum fressen. Faszination



und pures Staunen schwappten wie eine Welle durch unser Taxi. Die Tiere sahen so anders aus als im Zoo und lebten komplett in freier Wildbahn, waren jedoch trotzdem überhaupt nicht scheu. Außergewöhnlich waren auch zwei Rhinos, die am Wegesrand ihre Pfade zogen, dann aber scheu das Weite suchten. Als wir zu einer Wasserstelle



kamen, sahen wir Zebras, Krokodile, Hippos, weitere Bü-

ffel und Impalas, sowie Schildkröten. Auch Affen waren schon vor unserem Auto über die Straße gerannt. Diese waren jedoch so schnell unterwegs, dass ein Schnappschuss unmöglich war. Wir alle schossen viele viele richtig gute Fotos und kamen aus dem Auf-der-Lauerliegen und Beobachten gar nicht mehr heraus.

Nach der ersten Rast in Satara mit Burger essen (nicht so lecker) und Souvenirs kaufen brauchten wir dann alle erst einmal ein kleines Schläfchen, denn unsere Konzentration nahm rapide ab. Das ständige Ausschauhalten

nach den im Busch gut getarnten Tieren war doch anstrengend. Die Augen taten uns weh. Und ein Raubtier war weit und breit nicht zu sehen.

Lea dichtete spontan ein Malaria-Lied, um uns allen die Angst zu nehmen, bewirkte damit aber eher, dass wir alle komplett durchdrehten.



Typische Straßenszene auf dem Weg nach Tzaneen

derte lang von Kolonialherren regiert (ausgebeutet, unterdrückt) wurde und von der Apartheid gezeichnet ist, hat erst 1994 seine Unabhängigkeit erlangt, also ungefähr zu der Zeit, als einige von uns gerade mal ihren zweiten oder dritten Geburtstag feierten. Viele vor allem schwarze Südafrikaner wagen es nicht, selbstständig zu denken oder Verantwortung zu übernehmen. Zu lange wurde ihnen eingeredet, sie seien „minderwertig“. Tief sitzender Aberglaube verhindert eine effiziente Bekämpfung der AIDS-Pandemie. Die geistige Elite verlässt das Land bzw. stirbt einen frühen AIDS-Tod. Das Bildungssystem kämpft noch immer mit dem Erbe der Apartheid (BANTU-Education). Die Bürokratie hat einen riesigen „Wasserkopf“. Das Land ist reich an Bodenschätzen, es zieht Touristen aus aller Welt an, aber viele Menschen sind arm. Viele Dinge müssen sich noch verbessern, natürlich! Aber viele Dinge haben sich bereits verbessert. Es wird noch seine Zeit brauchen, bis all die Hindernisse überwunden sind, aber dieses Land hat schon ganz andere Dinge geschafft! Und schließlich: die Welt wurde auch nicht an einem Tag geschaffen. Alles braucht seine Zeit. Wenn man in die Gesichter der Menschen hier blickt und ihr Herz erwärmendes Lächeln sieht und mit solch einer Freundlichkeit und Energie von ihnen empfangen wird, dann weiß man, dass es in diesem Land so viel Hoffnung gibt – Hoffnung, welche die Demokratie den Menschen gegeben hat.

Antonia Vrkic, Lea Gross

“Don’t You Know That You’re Toxic” – Britney Spears

Siebzehnter Tag (Freitag, 11.09.) ...

- Aufbruch zum Reptile Park
- Einkaufen im Souvenirshop „Art Gallery“ bei Mansun/Monsoon
- Ankunft der Jugendlichen aus den Gemeinden von Father Chris und Father George
- Abendessen: Rosinas Buffet (Porridge, Kartoffeln, Boerewors, Eisbergsalat, Tomatensauce)

Der Tag:

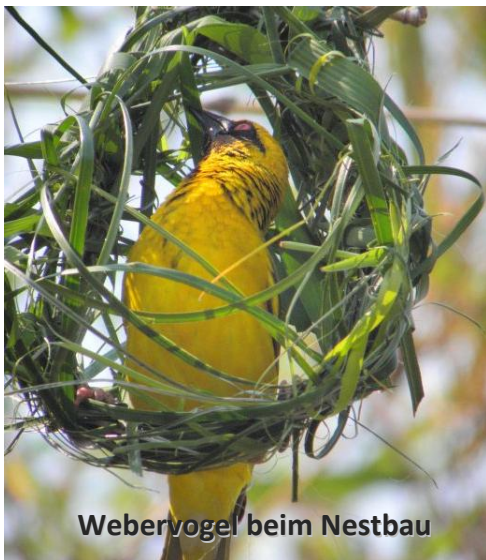
Heute morgen haben wir uns um halb acht zum Frühstück getroffen und eine Stunde später kam auch gleich das Taxi, das uns zum Reptile Park brachte. Dort angekommen wurden wir erst einmal von zwei Straußen begrüßt, die ihr Gehege außerhalb des Parks hatten. Dann bekamen wir eine kurze Präsentation von einer australischen Mitarbeiterin über die verschieden Arten von Reptilien und Amphibien. Jetzt wurde es richtig spannend: wir bekamen endlich die Chance eine echte Schlange anzufassen. Frau Huf-Rezvani machte ohne zu Zögern den Anfang und ließ sich eine riesige gelbe Würgeschlange um den Hals legen; natürlich ließen wir Schüler das nicht auf uns sitzen und kuschelten auch eine Runde mit Britney,



der Würgeschlange, die angenehm anzufassen war, aber ein wenig muffelte. Ein anderer Mitarbeiter führte uns gleich danach noch einige andere, weit gefährlichere Schlangenarten vor. Für einige von uns wurde es jetzt richtig ernst. Wir bekamen eine Spinne und einen Skorpion präsentiert, die wir in die Hand nehmen sollten. Manche von uns hatten damit überhaupt kein Problem, doch einige andere bekamen richtig Panik. Doch Sophie und Frau Huf-Rezvani konnten sich dann doch auch noch dazu durchringen, die niedlichen Tierchen anzufassen. Vor allem die Spinne (von Lea liebevoll Angelina getauft) war etwas ganz Besonderes: sie war hellbraun, puschelig weich behaart und gehörte zu einer vom Aussterben bedrohten Art. Wir mussten aufpassen, sie nicht fallen zu lassen; bei Spinnen liegen die inneren Organe „nur“ in einer Flüssigkeit, was sie sehr verletzlich macht, vor allem bei Stürzen schon aus geringer Höhe.



Unser handzahmer Baboon Spider



Webervogel beim Nestbau

Nun, nach dem die ganze Aufregung vorbei war, hatten wir noch ein wenig Zeit uns die Terrarien im Park anzuschauen. Wir beobachteten die verschiedensten Schlangenarten, Echsen oder auch Krokodile und Papaya fressende Schildkröten. Unter anderem gab es auch eine Spei-Kobra (die kannten wir ja schon von der Farm!), die (Damian sei Dank) prompt zu spucken begann. Besonders lustig waren ein paar kleine Äffchen, die frei im Park herum sprangen. Herr Nielson ließ sich sogar mit Apfelstückchen füttern! Auf dem Heimweg schauten wir noch in einem kleinen Souvenirshop vorbei, in dem afrikanische Handwerkskunst verkauft wurde. Es gab eine große Auswahl an Schmuck, geschnitzten Figuren oder Teppichen und Kissen. Als wir dann endlich zu Hause ankamen, hatten wir nur noch wenig Zeit, um uns auszurufen. Es kamen schon die ersten Jugendlichen aus den Gemeinden der Umgebung. Als endlich alle angekommen waren, gab es auch schon Rosinas Buffet zum Abendessen. Nach dem Essen spielten

wir noch einige Kennenlernspiele, die uns helfen sollten, die Namen zu erinnern und uns gegenseitig kennen zu lernen: wir spielten das Decken-Spiel, ZIP-ZAP, das „Netz aus Wolle“-Spiel und „Gordischer Knoten“. Danach tauschten wir noch einige Dance-Moves aus und gingen dann total erschöpft ins Bett.

Reflektion: Tipps für zukünftige Abenteurer

1. nehmt in Südafrika Handynummern an, gebt aber eure nur euren allerbesten afrikanischen Freunden (erst nach einer Woche/nach dem Wochenende)
2. kauft afrikanische SIM-Karten bei VODA.COM in Tzaneen (5 Rand+Guthaben: 29, 75, 115 oder 275 Rand); es ist dann viel günstiger, wenn ihr angerufen werdet!
3. tauscht eurer Geld bereits am Flughafen (ca. 100 bis 150€); dort geht es mit Abstand am schnellsten und unproblematischsten; auch die Rate ist gut (bei ABSA in Tzaneen dauert es über 1 Stunde!)
4. in Tzaneen (40 Minuten Auto-Fahrt) müsst ihr unbedingt bei Wimpy essen (gute Burger; gutes Eis; guter Kaffee)
5. den Grandilla-Joghurt mit den Kernen drin müsst ihr unbedingt probieren, ist super lecker!!!
6. schaut euch samstags die Wasserausgabe in Bordeaux an
7. wählt diejenigen, die ihr einladet, sehr sorgfältig aus, oft trägt der erste Eindruck
8. nehmt genug Taschentücher (trocken und feucht), Duftspray, Toilettenpapier und Sagrotan mit

(ihr werdet es brauchen)

9. ihr könnt ruhig CDs, DVDs (achtet darauf, dass eine englische Version für die Afrikaner enthalten ist) und Videokassetten mitnehmen (es gibt ein Abspielgerät auf der Farm)
10. fangt an Kochrezepte zu sammeln (ihr werdet fast jeden Abend kochen)
11. nehmt Medikamente gegen Verstopfung, Durchfall und Erkältung mit
12. nehmt ein effektives Mosquito-Spray mit (nicht Autan/besser DEET) und lange Kleidung
13. denkt an den Rock für die Kirche (nur die Mädels!)
14. Ohrstöpsel können hilfreich sein
15. ein scharfes Messer ist ausgesprochen nützlich
16. stellt euch auf extreme Hitze (bis zu 38 Grad Celsius) ein
17. stellt euch ebenfalls auf kühlere Tage ein (vor allem hinten auf dem Pick-up wird's dann ungemütlich!)
18. nehmt nicht zu viele Sach- und Geldspenden mit; es ist sehr sehr schwer, in der kurzen Zeit herauszufinden, wer wirklich bedürftig ist (es herrschen keine einem Slum vergleichbaren Elendsverhältnisse!)
19. seid vorsichtig bei den Themen: AIDS, „witchcraft“ und Geld!
20. macht euch auf alle möglichen intimen Fragen gefasst, eure neuen Freunde werden alles (!) von euch wissen wollen („Are you pregnant?“)
21. stellt euch schon mal auf einen witzigen Pat Galvin ein
22. ihr werdet drei Wochen auf Intimitäten verzichten müssen
23. ihr müsst ganz offen sein für Neues/für alles
24. nehmt ganz viel Liebe und gute Laune mit
25. lasst euch nicht auf Adolph ein (gilt natürlich nur für die Mädels!)

Tugba Güven, Janina Weser

“Cold as Ice” – M.O.P.

Achtzehnter Tag (Samstag, 12.09.) ...

- gemeinsames Frühstück um 9 Uhr
- Batiken von T-Shirts und Trägertops
- Mittagessen um 1.00 Uhr
- Freundschaftsbänder knüpfen und Origami basteln
- Abendessen um 18.30 Uhr (Porridge, Reis, Stew Beef, Salat, Sauce)
- Lagerfeuer mit Stockbrot und Ausklingen des Abends



Afrikanische und deutsche Jugendliche gemeinsam!

Der Tag:

Für diesen Tag hatten wir viel mit unseren afrikanischen Gästen geplant. Gleich nach dem Frühstück begannen wir gemeinsam die T-Shirts und Tops, die wir batiken wollten, einmal gründlich durchzuwaschen. Danach erläuterte Martin dann, wie man verschiedene gewünschte Batikmuster erzielen kann, und so wurden die T-Shirts fleißig knüllt, mit Steinen gefüllt, gefaltet und mit Schnur und Kabelbinder verschnürt. Die neun verschiedenen Farben hatten wir im Hof in neun Eimer gefüllt (je zwei Päckchen mit 2 TL Salz und 2l Wasser). Schließlich suchte sich jeder seine gewünschte Batikfarbe aus und ab

ging die Post. Nach 30 bis 60 Minuten wurden die T-Shirts aus der Farbe genommen, ausgewaschen und zum Trocknen aufgehängt; bereits jetzt konnte man tolle Ergebnisse bewundern.

Vom Batiken ganz ausgehungert gab's dann Mittagessen und danach für jeden die Möglichkeit, ein Verdauungsschläfchen zu halten.

Um drei Uhr wurden dann zwei Bastel-Gruppen gebildet: wer Lust hatte, konnte mit Janina Origami basteln, wer sich mehr für Freundschaftsbänder interessierte, konnte diese mit Sophie anfertigen.

Als wir alle fertig waren, verbrachten wir die restliche Zeit im Hof, redeten, lachten und machten Witze. Auf einmal stimmten die Afrikaner ein Lied an und wir waren alle begeistert, da es zu unserem Hobby geworden war, den Afrikanern beim Singen zuzuhören. Doch diesmal war alles anders, denn nach dem ersten Lied kam das zweite und dritte und so weiter und so fort. Von Kirchenliedern über Shosholoza bis hin zur Nationalhymne wurde alles gesungen,

laut und schön, in die afrikanische Nacht mit ihrem unglaublichen Sternenhimmel hinein. Schlussendlich schoben wir alle Stühle beiseite, unsere Gäste begannen wild zu tanzen und sagen sich die Seele aus dem Leib. Da hatten wir wirklich das Gefühl: das ist Afrika! Wir standen im Kreis um die Tanzenden herum, klatschten und versuchten so gut wir konnten mitzumachen. So verging die Zeit bis zum Abendessen wie im Fluge und schließlich hatten auch die Sänger eine Stärkung bitter nötig. Zum Abendessen bereitete uns, wie an jedem der Besucherwochenenden, Rosina ein reichhaltiges, feines Buffet. Den Abend ließen wir dann mit Stockbrot (2kg Mehl, 2l Wasser, 2TL Salz, Trockenhefe/5 Stunden gehen lassen) am Lagerfeuer ausklingen.

Als die Nacht dann hereinbrach und die Ersten bereits kapituliert hatten und tief und fest schliefen, machte sich der Rest auf, um wie jeden Abend zu tanzen und zu singen. An diesem Abend wurde jedoch nicht nur getanzt und gesungen, sondern auch „gekämpft“: mit Eiswürfeln, die hinten im T-shirt schön unangenehm waren, ging die Schlacht los. Bald waren alle von der Eiswürfel-Orgie infiziert und erst als alle klitschnass und außer Atem waren, gingen auch die letzten von uns ins Bett.

Reflektion: Was hat sich verändert?

Da wir am vorigen Wochenende bereits Erfahrungen gesammelt hatten, wussten wir nun schon etwas besser, was uns und unsere Gäste erwarten würde. Interessanterweise verlief dieses zweite Wochenende anders: im Gegensatz zu den Südafrikanern am ersten Wochenende, haben sich unsere neuen Gäste viel mehr getraut. Besonders Fatima und Alex zeigten uns ihr Talent: das Tanzen. Was nicht heißen soll, dass

die Anderen das Tanzen nicht auch hervorragend beherrschten. Auch war unsere Einstellung und Erwartungshaltung an diesem Wochenende eine andere, da die Gäste diesmal für uns völlig fremd waren und es für alle ein „Neustart“ war. Zudem hatten wir diesmal für jeden Tag mehrere Programmpunkte geplant, da wir es für eine gute Idee hielten, gemeinsam mit dieser Gruppe zu batiken und zu basteln.

Dieses zweite Wochenende hinterließ bei uns ein Gefühl großer Zufriedenheit, denn wir hatten so viele leuchtende Augen gesehen, und eine Stimmung der Vertrautheit war aufgekommen. Alles hatte so prima geklappt, und unsere Gäste zeigten sich begeistert von unserem Programm, zeigten Freude und ihre Augen strahlten, sodass wir wussten, unsere Bemühungen hatten sich mehr als gelohnt.

Wir hatten für beide Wochenende gehofft, dass eine lockere Stimmung aufkommen würde und die Afrikaner zusammen mit uns jede Menge gute Laune verbreiten würden. Unsere Hoffnungen erfüllten sich aber vor allem am zweiten Wochenende. An



Wir knüpfen Freundschaftsbänder



diesem Wochenende aßen wir gemeinsam und der Fernseher war lediglich Dekoration. Der Gottesdienst war lebhaft und voller Energie, unsere Gäste sangen und tanzten mit so viel Inbrunst, dass man es kaum beschreiben kann. Wir alle waren nach diesem Wochenende sehr viel zufriedener und der Abschied fiel diesmal noch viel viel schwerer. Im Gegensatz zum ersten Wochenende hatte es diesmal viel mehr ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten gegeben.

Antonia Vrkic, Sophie Klein

„He Does Nothing, The Boy Does Nothing“ – Alesha Dixon

Neunzehnter Tag (Sonntag, 13.09.)...

- Abspülen des Geschirrs durch die Jungs
- Gottesdienst
- Spiele-Olympiade
- Verabschiedung der Jugendlichen
- ruhiger Nachmittag
- Reste-Essen am Abend

Der Tag:

Der Tag begann um 9 Uhr mit dem gemeinsamen Frühstück. Bevor überhaupt alle mit dem Frühstück fertig waren, kam Tugba auf eine geniale Idee: „die Jungs spülen ab“. Also stand sie auf und verkündete die „freudige“ Botschaft. Nach einigem Gemurre wurde der emanzipatorische Vorschlag doch mehr oder weniger akzeptiert. Doch als die ersten Jungs ihre Teller in die Küche brachten, fing Rosina an abzuspielen, und das war ja nun ganz und gar nicht Sinn der Sache. Also rannte Tugba in die Küche und informierte Rosina darüber, dass die Jungs heute abspülen würden. Sie war sofort begeistert und stellte das Geschirr gleich wieder hin. Wir warteten nun ganz gespannt, wer von den „Herren“ wohl den Anfang machen würde. Den Anfang machte schließlich Alex, einer der südafrikanischen Jungs. Dieser bekam den begeisterten Applaus aller Mädels.



Prozession zum Gottesdienst

Nach dem Frühstück versammelten sich alle im Nebengebäude zur Messe, die von Father Pat und den Jugendlichen der Kirche vorbereitet worden war. Es war eine typisch katholische Messe, nur eben mit einem südafrikanischen Touch: also mit viel viel Rhythmus, Gesang, Tanz. Als die Messe nach fast 90 Minuten schließlich zu Ende ging, trafen wir uns wieder im Haupthaus, wo wir den Ablauf der Spiele-Olympiade von Janina erklärt bekamen. Wir wurden alle in 4 Gruppen zu je 4 Personen aufgeteilt. Es gab insgesamt 7 Stationen, die man mit Teamwork „bearbeiten“ musste: krumme Nägel transportieren, Gerüche raten, Gegenstände ertasten, Figuren mit Schnüren formen, im Tandem rennen, Gläser mit Sand befüllen, Nägel in Flaschen manövrieren. Alle Gruppen hatten total viel Spaß. Irgendwann war auch diese Aktion zu Ende und die Gruppenleiter setzten sich zusammen um den Gewinner zu ermitteln, der dann auch einen Preis (Baseball-Kappe, T-Shirt) bekam. Für alle anderen gab es Kugelschreiber als Trostpreise. Nachdem diese verteilt waren, kamen auch schon die beiden Priester um die Jugendlichen abzuholen. Frau Huf-Rezvani und Herr Köckert brachten noch Rosina, Bianca und die 18 ausgeliehenen Matratzen zurück zur 35km entfernten London Mission.



„Olympiade“

Der Nachmittag verlief dann sehr ruhig. Es wurde geschlafen und relaxt.

Reflektion: Wer sich nicht wehrt, landet am Herd

In Südafrika ist es ein sehr großes Problem, dass Frauen immer noch unterdrückt werden. Ihnen wird kaum etwas erlaubt, wenn z.B. Frauen unter sich reden und es kommt ein Mann in ihre Nähe, hören die

Frauen sofort auf zu reden. Der Grund dafür ist, dass es ihnen eigentlich nicht erlaubt ist in Anwesenheit eines Mannes zu sprechen. Was für uns unglaublich klingt, ist in Südafrika normal. Hier werden viele Frauen behandelt wie Dienstmädchen oder gar Sklaven, kaum aber als gleichberechtigte Partner. Sie müssen die schweren Wasserkannister (bis 75kg) füllen und damit oft Kilometer weit laufen. Genau dies wollten wir einmal „umdrehen“, genau aus diesem Grund durften an diesem Morgen mal die Jungs abspülen und putzen, nicht immer nur die Mädchen. Selbst bei uns gibt es noch Unterschiede, was Mann und Frau betrifft, aber in Südafrika ist das auffällig und wirklich extrem. Die Frau hat wenig zu melden und das sollte sich unserer Meinung nach ändern.

Stephanie Port, Sophie Klein

„Ja ich weiß, es war ‘ne geile Zeit und es tut mir leid, es ist vorbei“ — Juli

Zwanzigster Tag . (Montag, 14.09.)..

- Frühstück um 6:15 Uhr
- Abschied von der Dumela High School
- Besuch der Allegraine Primary School
- Besuch in Bordeaux
- Zum Abendessen: auf allgemeinen Wunsch noch mal Spaghetti Bolognese mit Salat



Der Tag:

Nach dem Frühstück, das wie in der gesamten Schulwoche unter einigem Zeitdruck ablief, fuhren wir mit dem Pick-up ein letztes Mal über die Staubpiste in Richtung Bordeaux und weiter Richtung Dumela High School. Dort angelangt wurden zuerst einmal Freunde und Bekannte begrüßt ... und verabschiedet. Die Lehrer waren wenig begeistert von unserem erneuten „Auftauchen“ („Why are you back again???“), ihr einziges Bestreben war es, auf die Schnelle noch etwas zu schnorren ... ein paar Euros oder einen Kugelschreiber (und das, obwohl Lehrer in Südafrika ein gutes Gehalt haben!). Unsere Abschiedsrede

wollten sie nicht hören.

Im Rahmen des Morgenappells hielten wir schließlich doch unsere kurze Abschiedsrede (Tugba verlas den Text) und sangen zur Gitarre „The Rose“ als Dank dafür, dass die Schüler für uns fast jeden Tag gesungen hatten. Schockierend waren dann die Abschiedsworte des Vice Principals, der seine Studenten ermahnte, uns „Weiße“ als „Besser-Menschen“ anzusehen, denen sie nacheifern sollten!



Nach der Verabschiedung fuhren wir einen Teil des Weges zurück zur Allegraine Primary School. Dort verteilten wir Bleistifte, Radiergummis, Spitzer und Luftballons und besuchten die ersten drei Klassenstufen, die uns herzlichst begrüßten. Auch die allerkleinsten Schüler saßen brav in Reih und Glied und gehorchten den Lehrern aufs Wort, so dass wir den Verdacht hegten, dass auch an dieser Schule geschlagen wird.

Wir fuhren nach einem kurzen Zwischenstop in Bordeaux zurück nach Ofcalaco. Gegen 5 Uhr brachen wir erneut auf. Unser Ziel: Bordeaux. Unsere Mission: Sachspenden vertei-

len. Nach über einer Stunde hatten wir fast alle Häuser und damit auch fast alle Familien „abgeklappert“ und unsere Spenden (T-Shirts, Baseball-Kappen, Kugelschreiber, Fußball-Fan-Kappen, Frisbee-Scheiben) waren verteilt. Da es letztes Jahr zu Streitigkeiten zwischen den Dorfbewohnern gekommen war, wurde von uns dieses Mal eine andere Methode beim Verteilen ausprobiert. Sie erzürnte jedoch ebenso viele Dorfler! Und so wurden wir letztendlich mit kleinen Steinen beworfen und unsanft geboxt. Fazit: es macht wenig Sinn, aufs Geratewohl Sachspenden zu verteilen, da dies nur Unfrieden stiftet! Alles, was man verschenken möchte, sollte man auf Grund von persönlichen Kontakten verschenken und nicht einfach „in die Menge werfen“; weder für die Beschenkten noch für uns ist das ein schönes Gefühl.

Reflektion: Abschied von der Schule

Unsere Abschiedsrede:

“To all students from Dumela High School! First of all we want to thank you for your lovely and warm welcome. All of you have been so friendly and kind to us. We really appreciated the time we spent together. We think we learned a lot from you, especially that you are always hopeful and happy though you have so many problems to overcome. We all hope that you have learned something from us, too, and we wish you a lot of bravery and courage for the future. Stay strong and joyful as you are! But now the time has come to say good-bye. We will miss the beautiful country and the wonderful people of South Africa.”

Unser Abschiedslied:

Some say love it is a river
That drowns the tender reed
Some say love it is a razor
That leads your soul do bleed
Some say love it is a hunger
An endless sake you need
I say love it is a flower
And you it's only seed...
It's the heart afraid of breakin
That never learns to dance
It's the dream afraid of walkin
That never takes the chance
It's the one who won't be taken
Who cannot seem to give
And the soul afraid of dyin
That never learns to live...
When the night has been too lonely
And the road has been too long
And you think that love is only
For the lucky and the strong
Just remember in the winter
Far beneath the bitter snow
Lies the seed that with the sun's love
In the spring becomes the rose ...

Damian Dochat, Martin Weber

„Der letzte Tag“ – Peter Fox

Einundzwanzigster und letzter Tag (Dienstag, 15.09.) ...

- 8 Uhr Abfahrt zur alten Goldgräberstadt Pilgrims' Rest im Blyde River Canyon
- Souvenire einkaufen
- Blyde-River-Canyon (God's Window, Bourke's Luck/Potholes, Rondavels) besichtigt
- Abendessen im Kadisi-Restaurant im Forever Resort (nahe den Rondavels)
- Koffer packen und Hütten putzen am Abend

Der Tag:

Unser letzter Tag in Südafrika begann um halb sieben Uhr morgens, da wir uns für den Tag einiges vorgenommen hatten. Um 8 Uhr wurden wir erneut von einem Taxi (und dem Fahrer Lebo) abgeholt, das

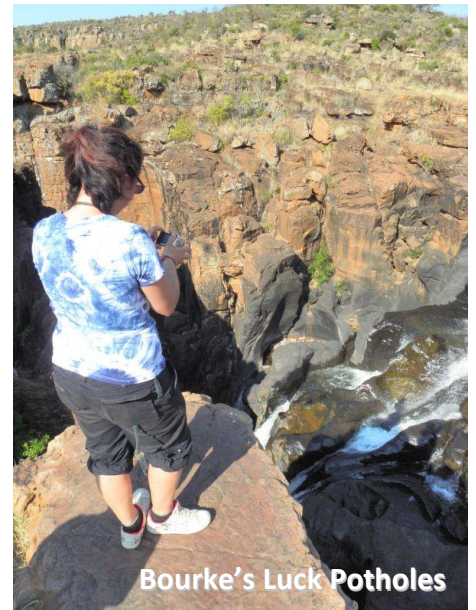


uns zum Blyde River Canyon fahren sollte. Während der Fahrt, die 1½ Stunden dauerte, genossen wir zum letzten Mal die wunderschönen Berge und Landschaften, die dieses Land zu bieten hat. In dem Goldgräberstädtchen Pilgrims' Rest angekommen, fanden die meisten von uns die Einkaufsstände interessanter als die Stadt an sich und sofort nach dem obligatorischen Klo-Gang fingen alle an, um jeden einzelnen Rand zu feilschen wie Profis. Nach vielen Schnäppchen-Käufen (vom Penis-Halter bis zum Riesen-Hippo) ging es weiter zu God's Window im Blyde-River-Canyon, wo uns unglaublich schöne Aussichten und Photo-Motive erwarteten. Über die Stadt Graskop

gelangten wir dann zu den Potholes (Bourke's Luck) und schließlich zum grandiosen Aussichtspunkt „Rondavels“. Nach einiger Zeit des Wanderns in der glühend heißen Sonne waren alle müde und hungrig und so kam das Abendessen im Kadisi-Restaurant des Forever Resorts gerade Recht. Kurz vor 18 Uhr im Restaurant angekommen tranken wir alle gemeinsam etwas bevor es ans Essen ging. Wir genossen die Auswahl am kalten und warmen Buffet und wurden nicht müde, immer neue Portionen Essen auf unsere Teller zu schaufeln. Alles nach dem Motto: All you can eat!



Nach diesem aufregenden, aber auch langen Tag wartete, als wir um 20 Uhr zu Hause ankamen, auf uns der Koffer-Pack-Stress, denn obwohl alle todmüde vom Tag waren, musste gepackt, geduscht, aufgeräumt und die letzten Berichte eingetippt werden. Nach diesem voll bepackten und stressigen letzten Tag fielen wir alle erschöpft ins Bett und träumten ein letztes Mal



süße Träume von und in Südafrika.

Reflektion: Fünf mal Fünf

Fünf Personen, die wir hier nicht hätten missen wollen:

Father Pat Galvin, weil er uns so viele Weisheiten fürs Leben mitgegeben hat

Flora, unsere helfender Engel, weil sie uns immer in der Küche und auch sonst hilfreich zur Seite

stand

Rosina, unsere liebevolle Wochenend-Köchin, weil sie unsere Mägen mit leckerer Kost gefüllt hat

und unsere Herzen mit ihrem Lächeln

Sunday, der stille Helfer im Hintergrund, der immer ein Ohr für unsere Probleme hatte

Und Sam, der unsere verstopfte Toilette wieder in Ordnung brachte und auch



sonst stets zur Stelle

war, wenn wir ihn brauchten

Fünf Dinge, die man hier unbedingt machen sollte:

Den Aufenthalt in vollen Zügen genießen, weil drei Wochen schneller um sind als man denkt!

Im „Wimpy“ und im „Urban Ice“ in der Tzaneen-Mall essen gehen (ihr werdet es nicht bereuen!)

Viele Fotos schießen, um all die atemberaubenden Augenblicke einzufangen

Einen Abend entspannt unter dem Sternenhimmel sitzen, weil man so einen schönen

Sternenhimmel nicht so schnell wieder zu sehen bekommen wird

Fünf Dinge, die man nicht machen sollte:

Sich auf die einheimischen Jungs einlassen, weil diese meist nur auf ihren Spaß aus sind, ganz egal, was sie euch weis machen wollen!

Die mitgebrachten Geschenke in den ersten paar Tagen verteilen, weil man sonst jeden Tag

Kinder vor der Haustür stehen hat, die nie müde werden immer mehr von euch zu wollen

Zuviel Geld auf einmal ausgeben, weil man es hinterher bereuen könnte

Abends barfußig herumlaufen, weil man nie weiß, was auf dem Boden liegt und was für Tiere

(Spei-Cobra!!!) sich herumtreiben

Jedem zu vertrauen, der einem vertrauenswürdig erscheint, denn man kann Menschen schwer nach nur einer Woche Bekanntschaft beurteilen

Fünf Dinge, die man sehen sollte:

Tzaneen, weil es eine ländlich-moderne südafrikanische Stadt ist

Kruger National Park, weil dieser eine atemberaubende Tier- (Vogel-) und Naturwelt zu bieten hat

Blyde-River-Canyon, weil der Anblick unvergesslich ist

Dumela-High School, um zu sehen, wie gut es uns an den deutschen Schulen geht

Das Dorf Bourdeaux, um zu sehen, was Leben in Afrika wirklich bedeutet

Fünf Dinge, die uns nicht gefielen:

Die reichen und eingebildeten Weißen auf den Straßen, weil sie ihre Nasen zu hoch trugen

Zu direkte und sehr intime Fragen von Seiten der afrikanischen Jugendlichen

Unfähige Lehrer, die sich Respekt nur durch Gewalt verschaffen können

Kleine Kinder, die Steine nach uns warfen, weil wir nicht genügend Geschenke dabei hatten

Die Stellung der Frau in der afrikanischen Gesellschaft, weil sie nicht viel mehr gelten als

Dienstmädchen

Martin Weber, Tugba Güven

“It’s too late to apologize” – Timberland (Dank an Air France!)

“Cause I’m coming home again” – Kayne West & Chris Martin

Zweiundzwanzigster/dreiundzwanzigste Tag (Mittwoch und Donnerstag, 16. und 17.09.) ...

... Reise mit Hindernissen und wieder daheim!

- ❖ letztes gemeinsame Frühstück um 6:30 Uhr, danach Verabschiedung
- ❖ Fahrt zum Flughafen Johannesburg
- ❖ Flug nach Paris
- ❖ Stress pur in Paris
- ❖ Flug nach Stuttgart und große Verabschiedung

Die Reise:

Manche von uns begannen den Tag schon sehr früh: wir stellten uns den Wecker schon auf 5:15 Uhr, um ein letztes Mal den Aufgang der afrikanischen Sonne zu genießen. Dann ein letztes Mal gemeinsames Frühstück, bei dem Resteverteilung angesagt war. Während wir alle auf das Taxi warteten, herrschte eine gedrückte Stimmung: wir würden alle so gerne noch länger bei Rosina, Flora und den anderen auf der Farm bleiben. Doch dann kam auch schon das Taxi. Bei der Verabschiedung flossen dann reichlich Tränen. Kein Wunder, Samuel, Sunday, Rosina, Flora und Pat sind uns allen so ans Herz gewachsen und wir werden sie nie vergessen! Auf der Fahrt nach Johannesburg saugten wir alle noch einmal die letzten Bilder der unglaublichen Landschaft in uns auf. Einige von uns hofften noch auf eine plötzliche Autopanne und dass wir dann den Flug verpassen würden und für immer hier bleiben müssten (dieser „fromme

Wunsch“ holte uns später dann ein ...). Am Flughafen in Johannesburg gingen wir alle noch einmal gemeinsam lecker essen, und als wir danach immer noch einige Rands übrig hatten, verteilten wir das Restgeld, und einige von uns verfielen noch in einen richtigen Kaufrausch in den Souvenirläden am Flughafen. Dann war es endlich Zeit in unser Flugzeug einzusteigen. Auf dem Weg dorthin diskutierten wir noch kurz, wie froh wir seien, anders als beim Hinflug diesmal keinen langen Aufenthalt in Paris zu haben, denn unser Anschlussflug würde schon 60 Minuten nach Ankunft abfliegen. Doch zu früh gefreut ... nach dem langen anstrengenden Flug gingen einige von uns in Paris noch schnell auf die Toilette und putzten sich die Zähne. Als wir dann die Passkontrolle erreichten, kam der Schock! Eine riesig lange Schlange!!! Und noch nicht genug: für Reisende aus nicht-europäischen Ländern gab es einen anderen Schalter. **Einen** Schalter! An den mussten sich dann Antonia mit dem kroatischen und Tugba mit dem türkischen Pass anstellen. Und dort war die Schlange noch länger. Wir baten die anderen Passagiere darum, die Leute aus unserer Gruppe vorzulassen, und da meinte dann ein Mann, er habe in Paris schon sehr oft seinen Anschlussflug verpasst, weil man hier nicht auf Anschlussreisende wartet (und sich auch nicht um diese kümmert!). Na super! Die Hoffnung schwand von Minute zu Minute. Als wir endlich durch die Passkontrolle durch waren, mussten wir noch unser Handgepäck kontrollieren lassen. Unsere harmlosen afrikanischen Souvenirs waren den Beamten irgendwie verdächtig und kosteten uns noch mehr Zeit. Doch noch gaben wir nicht auf. Wir nahmen unsere letzte Kraft zusammen und rannten, was das Zeug hielt. Doch unser Abflugsterminal schien nicht näher zu kommen. Das Pech auf unserer Seite, mussten wir bis zum allerletzten Terminal im Korridor rennen, und als wir endlich dort angekommen waren, standen wir vor einem geschlossenen Schalter. Eine Angestellte von Air France erklärte uns mit einem freundlichen Lächeln, dass wir nicht mehr einsteigen dürften. Das Lächeln machte uns noch wütender als wir es eh schon waren! Da standen wir also alle fassungslos da und hatten keine Ahnung, wie es weiter gehen würde. Frau Huf-Rezvani machte sich sofort auf zu einem Schalter unserer Lieblings-Airline Air France. Wir beschwerten uns, warum uns so eine Flugverbindung angeboten worden ist, die bei solchen Bedingungen bei der Pass- und Gepäckkontrolle zeitlich nicht machbar ist. Doch die Angestellten hatten nur ein müdes Bedauern übrig, und wir hatten das Gefühl, dass die Mitarbeiter von Air France schon an wütende Kunden gewöhnt sind, da wir anscheinend kein Einzelfall waren. Als Entschädigung für über 4 Stunden (!) Wartezeit bekamen wir dann einen Gutschein für ein wunderbares, großartiges, einzigartiges Frühstück. Und einzigartig war es auch. Nämlich einzigartig eklig!!! Wir bekamen einen kleinen Burger mit kaltem fettigen Speck und Spiegelei von McDonald's, dazu dann einen kleinen Pappbecher heiße Schokolade, den man sich selbst aus Instant-Pulver anrühren musste und bei dem eine verbrannte Zunge garantiert wurde und noch einen Becher „frisch“ gepresster Orangensaft. Mhhh lecker lecker lecker ... das hat sich echt gelohnt. Nach scheinbar unendlich langer Wartezeit konnten wir dann endlich in unser Flugzeug nach Stuttgart klettern. Das einzige, worüber wir uns jetzt noch Sorgen machten, war unser Gepäck. Ob das wohl in Stuttgart schon auf uns warten würde, oder ob es bei dem ganzen Trubel überhaupt noch mal auftauchen würde?! In Stuttgart angekommen ließen wir uns überraschen. Nachdem wir Frankreich verlassen hatten, hatte uns anscheinend auch das Pech verlassen, denn wir mussten keine drei Minuten auf unser Gepäck warten, und nur kurze Zeit später hatten wir auch schon unsere Lieben im Arm.

Reflektion: Aus den Big 8 wurde eine Big Family

Auf den von uns vorhergesehenen „Lagerkoller“ warteten wir alle vergeblich. Wir alle hätten nie gedacht, dass acht Schüler und zwei Lehrer für dreieinhalb Wochen auf engstem Raum und mit nicht gerade den einfachsten Bedingungen zusammenleben könnten, ohne dass der von Pat so genannte „Big Struggle“ ausbrechen würde. Doch es ging! Aus einer Gruppe von den verschiedensten Leuten wurde eine richtige Gemeinschaft. Jeden Morgen weckte uns Mädels Antonia pünktlich auf, und dann gingen wir nacheinander ins Bad. Es hat mich persönlich sehr verwundert, dass es bei sechs Mädels und einem einzigen Bad kein einziges Mal Streit gegeben hatte. Auch das Kochen (trotz Problemen mit dem Herd) und das Abspülen haben wunderbar funktioniert. In Deutschland hatten viele uns nicht zugetraut, dass wir für die ganze Gruppe selbst würden kochen können, und unsere Lehrer wollte ursprünglich noch einen Plan zur Einteilung fürs Kochen und den Abwasch erstellen. Diesen Plan haben wir alle schnell „über Bord gekippt“; gemeinsam wollten wir uns überraschen lassen und sehen, ob es auch „ohne“ funktioniert. Tatsächlich haben sich jeden Abend ohne Probleme immer ein paar Leute zum Kochen und zum Abwaschen gefunden. Dank Antonias Kochkünsten (und den Rezepten ihrer Mama), Stephanies tatkräftiger Mithilfe und Martins unermüdlichem Zutaten-schnipseln hat es auch immer prima geschmeckt. Wir haben es so-

gar geschafft, unsere Berichte regelmäßig zu schreiben. Natürlich gab es in den über drei Wochen einige Situationen, in denen man sich über das Verhalten mancher manchmal etwas geärgert hat (immerhin hockte man 24 Stunden am Tag aufeinander!), doch ich finde, auch dieses Problem haben wir ganz gut gelöst, indem wir offen aufeinander zugegangen sind und über alles gesprochen haben. Ich bin sehr froh, dass wir eine so schöne Gruppe hatten und dass sich die meisten sehr sehr viel Mühe gegeben haben den Gruppenzusammenhalt und die gute Stimmung lebendig zu halten. Big Family statt Big Struggle!

Janina Weser

“Those were the days , my friend, we thought they'd never end ...” — Mary Hopkin